

Die
"Weißeritz-Zeitung"
erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage und wird am
Spätnachmittag ausge-
geben. Preis vierteljähr-
lich 1 M. 50 Pf., zwei-
monatlich 1 Mark, ein-
monatlich 50 Pf. Ein-
zelne Nummern 10 Pf.
Alle Postanstalten, Post-
boten, sowie unsere Aus-
träger nehmen Bestel-
lungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit
15 Pf., solche aus unserer
Amtshauptmannschaft
mit 12 Pf. die Spaltzeile
oder deren Raum berech-
net. Bekanntmachungen
auf der ersten Seite (nur
von Behörden) die zwei-
gespaltene Zeile 35 bez.
30 Pf. — Tabellarische
und komplizierte Inserate
mit entsprechendem Auf-
schlag. — Eingekauft, in
redaktionellen Zeilen, die
Spaltzeile 30 Pf.

Nr. 29

Donnerstag den 5. Februar 1914 abends

80. Jahrgang

Auf Blatt 13 des Reichsgenossenschaftsregisters, betreffend den Spar- Kredit- und Bezugsverein Sadisdorf und Umgegend, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, in Sadisdorf ist heute eingetragen worden: Der Gutsbesitzer Emil Püschel in Sadisdorf ist nicht mehr Mitglied des Vorstandes. Der Gutsbesitzer Max Dietrich in Sadisdorf ist Mitglied des Vorstandes.

Königliches Amtsgericht Dippoldiswalde, den 4. Februar 1914.

Freitag den 6. Februar d. J. mittags 12 Uhr

soll im Gasthose zu Schmiedeberg eine anderwärts gepfändete

Wanduhr

öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.

Dippoldiswalde, den 5. Februar 1914.

Q 82/14.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Lokales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Das Schülerverzeichnis der Deutschen Mätkerschule weist im gegenwärtigen Wintersemester 81 Besucher dieser Anstalt auf. Darunter befinden sich aus Schlesien 11, Hannover 8, Bayern 7, Oesterreich-Ungarn 6, Ostpreußen und Königreich Sachsen je 4, Baden, Brandenburg, Pommern, Polen, Preußen und Rußland je 3, Griechenland, Hessen-Nassau, Mecklenburg, Rheinland, Sachsen-Meiningen, Schleswig-Holstein und Westpreußen je 2, Norwegen, Provinz Sachsen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar-Eisenach, Schweden, Schweiz, Serbien, Westfalen und Württemberg je 1. Die Gesamtzahl der Schüler, die bis jetzt die Anstalt besucht haben, beträgt 2065. Davon kommen auf Deutschland 1564, Oesterreich-Ungarn 276, Rußland 92, Schweiz 44, Frankreich und Schweden je 11, Holland 10, Dänemark 9, Italien 7, Belgien, Bulgarien und Norwegen je 6, Serbien und Türkei je 5, Amerika, Griechenland und Rumänien je 3, Luxemburg 2, Portugal und Spanien je 1.

Die ständigen und freiwilligen Mitglieder der hiesigen Kantorei gedenken das 240. Jahr des Bestehens dieser Vereinigung am 4. März d. J. durch ein Konzert im Schützenhause, ausgeführt im Verein mit der Stadtkapelle und einer auswärtigen Sängerin, zu beschließen.

Herr Rechtskandidat Martin Ottokar Pinder (ein Sohn des Herrn Oberpfarrers a. D. Pinder hier) wird vom 1. April 1914 an dem hiesigen Rgl. Amtsgericht zum Vorbereitungsdiener zugewiesen.

Theater. Das Gastspiel des Operetten-Ensembles Direktion Fritz Richard, das gestern abend im Reichskronensaal die Operette „Puppchen“ aufführte, konnte sich eines außerordentlich guten Besuchs erfreuen. Fast alle Plätze waren verkauft. Ob aber das Publikum wirklich auf seine Kosten gekommen ist? Mag auch die Musik Gilberts mit ihren prächtigen Weisen allen recht gut gefallen haben, den meisten war sie übrigens wohl schon bekannt, so haben sich doch die wenigsten mit dem faden Inhalt der Operette befassen können. Operetten sind heutzutage schon mehr „Fabrikware“ geworden, jeder beliebige Stoff, und mag er noch so nichtsagend sein, wird dazu verarbeitet, Verwickelungen müssen dabei stark herhalten. So auch hier. Erscheint nun solch eine Operette auf der Großstadtbühne, so kann der Regisseur durch Ausstattung, Lichteffekte usw. darüber hinwegtäuschen, auf der kleinen Bühne ist das unmöglich. Das Ensemble war recht gut eingespult und hatte auch einige recht tüchtige Kräfte, die Ausstattung ließ aber manches zu wünschen übrig, auch war der Text recht sehr zusammengestrichen, manche Rolle garnicht oder mit anderen Personen besetzt, sodaß mitunter ein die ganze Handlung entstellendes Bild zum Vorschein kam. Das Publikum quittierte mit viel Beifall die Haupt- schloßer, die auch recht gut vorgetragen wurden, lachte über die verschiedenen „Witze“, verhielt sich aber im allgemeinen ziemlich kühl.

Im Interesse der Mitglieder von Berufsgenossenschaften wird daran erinnert, daß die nach § 750 der Reichsversicherungsordnung vorgeschriebenen Lohnnachweisungen für das Jahr 1913 jetzt an die Berufs- genossenschaften einzureichen sind. Für diejenigen Betriebsunternehmer, die mit der rechtzeitigen Einsendung der Nachweise im Rückstande sind oder die deren Angabe überhaupt unterlassen, werden die Löhne durch den Genossenschaftsvorstand aufgestellt. Nach § 758 Absatz 3 der Reichsversicherungsordnung ist eine Reklamation hiergegen, wie gegen die Höhe des danach berechneten Umlagebeitrages unzulässig. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, mit der Abendung der Lohnnachweisung an die zuständige Berufsgenossenschaft nicht länger zu säumen.

Die Meisterprüfung nach § 133 der Gewerbeordnung haben vor den im Bezirke der Gewerbeämter Dresden bestehenden Prüfungskommissionen im Januar 1914 abgelegt und bestanden: Vor der Prüfungskommission für Fäber: Albert Arno Schneider in Kleincarsdorf; für Schneider: Elfriede Martha Häbler in Kreischa.

Der diesjährige ordentliche Gouturntag des Mägdehort-Turnganges wird am 1. März in Falkenhain stattfinden.

Reichstädt. Nächsten Sonntag den 8. Februar findet nachmittags 1 Uhr in hiesiger Kirche religiöse Unterredung mit der konfirmierten Jugend statt. Die Eltern, Lehr- und Dienstherren werden gebeten, die ihrer Pflege Befohlenen zum Besuche dieser Unterredungen anzuhalten.

Kreischa. In der im Gasthof zu Lungwitz abgehaltenen Vertreterversammlung der Gruppe Dresden-Südvororte im Sächsischen Elbgaujüngerbunde beschloß man, im Frühjahr in Kreischa ein Gruppenkonzert zu veranstalten. Die Gruppe wird sich auch am Konzerte des Bundesfestes im Juli in Freiberg beteiligen. Als Gruppen-Vertrauensmann wählte man wieder Herrn E. Schmidt-Mägeln; die Kasse ergab einen Bestand von 180,43 M.

Unter Führung des Herrn Stiftsforstlers Schierge-Lungwitz wird seitens der Mitglieder des hiesigen Verkehrsvereins am Sonnabend den 7. Februar nachmittags 3/4 4 Uhr eine Begehung der von der Forstverwaltung des Stifts-Rittergutes Lungwitz dem Publikum freigegebenen Waldwege zum Willisch erfolgen, wobei verschiedene Aufklärungen gegeben werden sollen. Treffpunkt: Die neue Brücke über den Scheibengraben im Pfarrwalde.

Vom Bau- und Sparverein zu Kreischa wurde in gemeinschaftlicher Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates beschlossen, in diesem Jahre wiederum ein Doppelwohnhause mit 12 Wohnungen zur Ausführung zu bringen.

Dresden. Die Schenkungen und Stiftungen in Sachsen erreichten im vierten Vierteljahre 1913 die Höhe von 2609702 Mark. Hiervon entfallen auf das allgemeine Volkswohl 1869995 Mark; auf die Schule 52550 Mark; auf die Kirche 11500 Mark; für christliche Liebeswerke 42671 Mark, und zwar a) innere Mission 41940 Mark (u. a. stifteten Louis Birchner und Frau in Neulichen (Pleißsch) als Grundstock zu einer zu errichtenden Kleinkinderschule 20000 Mark, ein Ehepaar in Crimmitschau den beiden Kleinkinderschulen 10000 Mark), b) äußere Mission 731 Mark; für sonstige Zwecke 33076 Mark. Im Jahre 1913 betragen die Stiftungen und Schenkungen überhaupt 8678024 Mark (1912: 11811681 Mark). Diese Summe verteilt sich wie folgt: Es wurden gestiftet für das allgemeine Volkswohl 6522987 Mark, für die Schule 328998 Mark, für die Kirche 514950 Mark, für christliche Liebeswerke 574136 Mark, für sonstige Zwecke 736953 Mark.

Eine wirtschaftliche Nachprobe des deutschen Handwerks. Die Umgestaltung im Handwerksbetrieb, der sich die Erfindungen der Technik und der Industrie nutzbar machte, sind in der breiten Öffentlichkeit längst nicht allgemein bekannt; man hat vielfach von dem neuzeitlichen Handwerksbetrieb falsche Vorstellungen, wie man auch verlernt hat, den Wert einer guten Qualitätsarbeit einzuschätzen. Das Handwerk will die Massen aufklären. Je eingehender das Handwerk diese Aufklärungsarbeit an der großen Masse der Käufer durchführen kann, um so ausgedehnter und anhaltender wird sein Erfolg sein. Die Zersplitterung der eigenen Kraft kann nur vermieden werden, wenn sich das ganze deutsche Handwerk in allen seinen Berufsgruppen zu einer gemeinsamen wirtschaftlichen Rundgebung zusammenschließt. Dieser Grundgedanke war bestimmend für die maßgebenden Handwerkerkreise, die sich in Dresden zusammensanden und beschlossen, in einer gemeinsamen Krastprobe des ganzen deutschen Handwerks in einer Universalausstellung „Das deutsche Handwerk Dresden 1915“ zu zeigen, was das heutige Handwerk zu leisten vermag, und welche Bedeutung ihm im heutigen wirtschaftlichen Leben zufällt. Die Vorarbeiten zur Verwirklichung dieser Idee, die zum ersten Male das deutsche Handwerk aus ganz Deutschland vereinigen soll, sind in vollem Gange; sie werden zu einem guten, glänzenden Abschlusse kommen, wenn die Handwerker in allen Teilen des Reiches in richtiger Schätzung des wirtschaftlichen Wertes eines geschlossenen Vorgehens zusammenhalten. Die deutschen Handwerker müssen einsehen lernen,

daß sie bei allen großen Ausstellungen immer mächtig umworden sind, daß sie aber, wie die Erfahrung lehrt, am Ende immer in die Rolle eines Anhängels verwickelt wurden und von ihren bedeutenden Aufwendungen nur in den seltensten Fällen bescheidenen Nutzen zuziehen konnten. In Dresden liegen die Verhältnisse gerade umgekehrt; dort ist das deutsche Handwerk der Mittelpunkt der Ausstellung, dort ist ihm Gelegenheit geboten, sein Können ungehindert zu entfalten und einen gemeinsamen Erfolg zu erringen, der dem ganzen Handwerk zugute kommen wird. Das Handwerk wurde auf allen möglichen Ausstellungen lange genug in irgend einer Untergruppe eingereiht, jetzt soll es in Dresden 1915 einmal selbst Hauptgruppe und Kern einer großen Ausstellung sein. Diese Erkenntnis muß auf eine einmütige Beteiligung aller Handwerkerkreise in allen Teilen Deutschlands bestimmend wirken. Keine Teilanstellung, die in dem Rahmen einer breit angelegten Ausstellungsidee verschwindet, sondern eine Hauptausstellung, in der in allen Teilen das Handwerk vorherrscht. Eine ausgebaute historische Abteilung wird interessante Stücke aus allen Epochen des Handwerkerstandes zusammenbringen. Werkstätten von ehemals werden neben dem neuzeitlichen Musterbetrieb stehen und einen nachhaltigen Eindruck von der Entwicklung der deutschen Handwerkskunst in der Zeit alter der Technik und Maschinen auslösen. Als Bild des Handwerks in alter und neuer Zeit und einmütige wirtschaftliche Krastprobe eines Standes, der als Kern unseres Mittelstandes auf eine große Vergangenheit zurückblicken und auch in Zukunft seine starkumstrittene Stellung behaupten kann, wird die Ausstellung „Das deutsche Handwerk Dresden 1915“ in ihrer Ausdehnung und wirtschaftspolitischen Bedeutung einzig und hervorragend sein.

Dresden, 4. Februar. Heute früh wurde von unbekanntem Einbrecher eine Fensterscheibe der in der Böckerstraße befindlichen Filiale des Konsumvereins „Vorwärts“ zertrümmert. Die Spitzbuben gossen dann den im Lager vorhandenen Spiritus auf die Warenbestände und zündeten sie an. Glücklicherweise wurde das Feuer von Passanten sofort bemerkt und es gelang der Feuerwehr, den Brand schnell zu löschen. Nach den Tätern wird gefahndet.

Die zahlreichen Rinos, die in den letzten Jahren ihre Pforten in Dresden aufgetan haben, sind naturgemäß nicht alle auf Rosen gebettet. Dies geht u. a. daraus hervor, daß gestern über das Vermögen der Firma Dresdner Lichtspiele G. m. b. H., welche auf der Prager Straße 45 und Moritzstraße 3 Kinetographentheater unterhält, das Konkursverfahren eröffnet worden ist.

Skandal? Der Voss. Ztg. geht eine Meldung zu, die, falls sie sich bestätigen sollte, eine Skandalaffäre betrifft, in der Rußland Deutschland gegenüber eine höchst unglückliche Rolle spielt. Die Diebe der Amtskette des Dresdner Oberbürgermeisters, die vor einigen Wochen bei einem Dresdner Juwelier gestohlen wurde, sind Russen. Die Dresdner Kriminalpolizei hat nun die russischen Kriminalbehörden ersucht, die Einbrecher, die sich ruhig an ihrem Wohnort aufhalten, festzunehmen, hat aber auf ihr Ersuchen keine Antwort erhalten. Auf eine Reklamation legte sich der Warschauer Generalkonsul mit der russischen Polizeibehörde in Verbindung, hat aber ebenfalls kein Resultat erzielt. Man hat sich in Warschau sogar entschieden geweigert, irgendwelche Schritte in der Sache zu unternehmen, anscheinend aus wohlwolligen Gründen. Bei den deutschen Polizeibehörden wird daher angenommen, daß die in Betracht kommenden Verbrecher den russischen Behörden auf ihren Reisen nach Deutschland auch politische Spionagedienste geleistet haben.

Die Fleischer-Znngung Falkenstein gibt bekannt, daß sie den Preis des Schweinefleisches von 1 M. auf 70 Pf. herabsetzt. Der Preis des Rindfleisches wurde auf 90 Pf. herabgesetzt.

Borna. Mit Spannung verfolgt man die Vorgänge im benachbarten Posta, woselbst wie erinnerlich Schiffsdiebstähle und damit verbundene Fehltreuen aufgedeckt wurden. Mehrere Personen sitzen bereits hinter Schloß und Riegel, und verschiedene andere werden wohl ebenfalls noch den Gang ins Gefängnis antreten müssen. Ein

Die Affäre verwickelter Schiffer wurde in Hamburg verhaftet und von dort nach Dresden übergeführt. — Ein größerer Brand hatte Sonntag abend das nahe Rittergut Struppen betroffen. Es wurde eine 65 Meter lange Feldscheune mit ihrem vielfachen Inhalt an Getreide, Pflanzstoffen usw. von den Flammen vernichtet.

Pirna. Zur Milderung der Wohnungsnot sind von der Stadtoverwaltung drei Wohnhäuser mit vierundzwanzig Wohnungen im Preise von 180 bis 300 Mark errichtet worden. Die Häuser werden bereits demnächst bezogen.

Böhrendorf. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier am vorigen Montag früh 1/27 Uhr. Der 17jährige Lehrling stand im Begriff seiner Arbeit nachzugehen und passierte zu diesem Zwecke mit dem Rade vorwärts den teilweise mit Eis überzogenen Dorfweg. Die unterlassene Vorsicht, bei der um diese Zeit immer noch herrschender Dunkelheit sein Rad mit Licht zu versehen, mußte der junge Mann leider mit dem Leben büßen. Es begegnete ihm in entgegengesetzter Richtung zwei Arbeiter, und als er den einen derselben beim Ausweichen mit dem Rade streifte, stürzte er und blieb benommen liegen. Obwohl sich die beiden Arbeiter hilfreich um ihn bemühten, verstarb er dennoch am Mittag desselben Tages, ohne die Besinnung wieder erhalten zu haben.

Kadeberg, 4. Februar. (S. letzte Nachrichten der vorigen Nummer.) Ein entsetzliches Automobilunglück, bei dem der Fahrer und alleinige Inhaber Mechaniker Horwarth aus Dresden-Plauen, der verheiratet ist und auf der Klingenbergstraße 19 selbständig eine mechanische Werkstatt betreibt, sein Leben einbüßte, trug sich gestern auf dem Bahnübergang an der Fabrikstraße zu. In der 8. Abendstunde kam ein Auto kleineren Typs aus der Richtung Dresden in rasendem Tempo angefahren, durchfuhr die vordringlichste Signalanlage und fuhr durch die geschlossene Schranke und kam mitten auf dem Gleise zu halten, wo im nächsten Augenblicke der Zug heranbrauste. Der Wagen mit dem Inhaber wurde mit großer Gewalt an das in der Nähe befindliche Signaleisen geschleudert und der Fahrer herausgeschleudert, der bewußtlos mit einem Schädelbruch und zermalmtem linken Beine liegen blieb. Die Reste des zertrümmerten Autos wurden noch etwa 150 Meter von der Lokomotive fortgeschleift, bis der Zug zum Halten gebracht werden konnte. Der unmittelbar darauffolgende Dresden-Görlitzer Schnellzug konnte, da das Signaleisen und die Signalleuchte selbst durch den Anprall beschädigt waren, mittels Raketen zum Halten gebracht werden. Der Schwerverletzte wurde sofort nach dem Krankenhause befördert, wo er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben ist. Vermutlich hatte Horwarth bei dem Anprall an die Bahnstraße schon den Schädelbruch davongetragen, der ihm die Besinnung raubte, sonst hätte er noch Zeit gefunden, dem Zurs des Bahnwärters, doch weiter zu fahren, nachkommen zu können.

Lichtensee. Die Vorbereitungen zu dem am Samstag hier stattfindenden Heimatfest sind rege im Gange. Das Fest soll diesmal in bedeutend größerem Stil begangen werden, als die früheren Heimatfeste. Der Festzug wird eine Erweiterung erfahren und als Festspiel ist diesmal ein größerer Platz vorgesehen. Als Festspiel wird das „Lustlager Zeltbahn“ aufgeführt, welches sich bekanntlich auf dem historischen Boden unserer Umgebung zum größten Teil mit abspielt hat.

Rohrweil, 4. Februar. In Neuberts Schankwirtschaft in Arnsdorf explodierte eine Büchse mit Karbid, als sie der Wirt öffnen wollte. Er erlitt Verletzungen im Gesicht und an den Händen.

Waldheim. Eine Aufsehen erregende Diebes- und Hehlereiangelegenheit ist hier ans Tageslicht gekommen. Der bei einer hiesigen Schuhwarenfabrik tätige Arbeiter Walther stahl aus dem Lager der Firma Schuhwaren und Herstellungsmaterial in beträchtlichen Mengen, daß der Wert des entwendeten Gutes in die Tausende geht. Walther setzte seine Beute teils am Orte um, teils hatte er auswärtige Abnehmer. Er selbst, wie auch einige der Hehler sind festgenommen worden.

Leipzig. In dem Befinden der bei der Explosion in der Buchhändlerbörse verletzten fünf Personen ist bisher keine Besserung eingetreten. Die Verletzungen sind schwerer Natur.

— Der angebliche Ingenieur Longfield-Wolff, der den Leipziger Kaufmann Moritz Sigall in San Remo erschoss, ist von der Stuttgarter Polizei als der zwanzig Jahre alte Mechaniker Albert Wolf aus Lamm im württembergischen Oberamt Ludwigsburg festgestellt worden.

Chemnitz, 4. Febr. Wegen umfangreicher Schwindelaktionen wurde der jetzige Besitzer des Mineralbades Hohenstein-Ernstthal, Christian Lorenz, von der Chemnitzer Staatsanwaltschaft verhaftet. Lorenz ist eine in der Chemnitzer Geschäftswelt außerordentlich bekannte Persönlichkeit und bewirtschaftete früher den Wintergarten in Chemnitz-Schönau und das MUSEUM in Dresden.

Hohenstein-Ernstthal, 4. Februar. Die 60jährige Ehefrau des Hauswebers Müller stürzte die Haustreppe herab. Infolge der dabei erlittenen schweren Verletzungen starb sie kurz darauf im Krankenhause.

Zwickau, 4. Februar. Der 50jährige Forstbeamte Schreiter im Stadteil Rößlich geriet mit seiner Ehefrau in Streit, in dessen Verlauf er der Frau mit einem schweren Gegenstand über den Kopf schlug. Die Frau war sofort tot. Der Mann wurde verhaftet. Das Ehepaar hat fünf Kinder.

Hartenstein bei Zwickau. Die noch fortbauende Revision der städtischen Sparkasse hat bisher ergeben, daß die Unterschlagungen des kürzlich zu längerer Freiheitsstrafe verurteilten Stadtkassierers Kramer viel beträchtlicher sind, als man bisher angenommen hat. Bisher wurde allein in der Sparkasse ein Fehlbetrag von mindestens 60 000 Mark festgestellt. Dabei sind noch nicht eingerechnet die Unterschlagungen Kramers bei der Stadtkasse und der Schulneubaukasse. Man steht hier vor einem Rätsel, da man keinerlei Anhalt dafür hat, wie Kramer das Geld verausgabte oder wo es sonst geblieben ist.

Treuen i. V., 3. Februar. In der Nacht zum 3. Februar ist in der Stadtkirche von Treuen i. V. ein Einbruch unternommen worden. Der Täter hat nach Eindringen einiger Fensterheben ein Fenster geöffnet und ist eingestiegen. Offenbar hatte es der Räuber auf Geld abgesehen. Davon zeugten die demolierten Opferbüchsen. Inzwischen scheint er seinen Zweck nicht erreicht zu haben, da die Büchsen leer waren. Einen Leuchter hat der Dieb unterwegs weggeworfen. Auch verschiedene Schränke und die Orgel hat der Dieb geöffnet. Wertgegenstände sind ihm aber nicht in die Hände gefallen. Die Landeskriminalpolizei nahm heute vormittag mit einem Polizeihund die Verfolgung auf, diese verlief aber ergebnislos.

Glauchau. Ein Diebstahl ist im hiesigen Weltinstift ausgeführt worden. Dem Täter fielen etwa 500 Mark, bestehend in Gold- und Silbermünzen, in die Hände.

Plauen i. V. Verurteilte Geldmänner sind der Rorbmacher Karl Traugott Kunz aus Treuen und der Brunnenbauer Franz Otto Blant aus Abhorn. Dieselben knüpften im Herbst 1912 einem treuerherzigen Handelsmann aus Oberplanitz unter der Vorpiegelung, ihm billiges, d. h. falsches Geld zu verschaffen, 750 Mark, und zwar in Beträgen von 200, 150 und 400 Mark ab. Im Frühjahr 1913 nahmen sie unter demselben Vorgeben einem Sticker aus Hinterhain, der aus einem Hausverkauf 1000 Mark erlösi hatte, 510 Mark in Beträgen von 10 und zweimal 250 Mark ab. Blant verlor außerdem in der Zeit vom 25. Mai bis zum 1. Juli o. J. einen Sack in Auerbach um 500 Mark und einen Sack daselbst um 300 Mark zu betragen. Ersterem stellte er 5000 Mark und letzterem 3000 Mark in Papier für ihr klingendes Geld in Aussicht. Die Geschädigten sind arme Leute, die schwer getroffen sind durch ihren Verlust. Der Handelsmann aus Oberplanitz ist noch am glimpflichsten davon gekommen, er hat wenigstens nach dem Verluste keinen Schaden an seiner Ehre genommen. Er muß sich eben weiter plagen, um den Verlust wettzumachen. Der Sticker aus Hinterhain hat in seiner Notlage sich verleiten lassen, sein Mobiliar in Brand zu setzen und büßt heute mit seinen beiden Genossen sein Verbrechen im Zuchthaus. Der Sticker aus Auerbach, dem Blant für 300 Mark 3000 Mark falsches Papiergeld verschaffen wollte, sitzt heute in Untersuchungshaft wegen Brandstiftung. Der Angeklagte Kunz wurde vom Rgl. Landgericht Plauen wegen gemeinschaftlichen Betrugs in zwei Fällen zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängnis, Blant dagegen wegen gemeinschaftlichen Rückfallbetrugs in einem Falle zu zwei Jahren und fünf Monaten Zuchthaus und 360 Mark Geldstrafe oder weiteren 48 Tagen Zuchthaus verurteilt. Beiden Angeklagten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt. Von den ausgeworfenen Freiheitsstrafen wurden ihnen je vier Monate auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet.

Kaschau bei Delsnitz. Wie jetzt feststeht, ist der vor einigen Tagen bei Pirna aus der Elbe gezogene tote mit dem jetzt dem 15. Januar spurlos verschwundenen Gemeindevorstand Enders nicht identisch. Ursprünglich war gemeldet worden, daß Enders tot aus der Elbe gezogen worden sei.

Oberwiesenthal, 4. Februar. An der heute stattgefundenen Sonderfahrt der Mitglieder der Zweiten Kammer der Ständerversammlung von Dresden nach Oberwiesenthal beteiligten sich über 50 Herren, darunter fast sämtliche Landtagsjournalisten. Die Ankunft in Oberwiesenthal erfolgte gegen 12 Uhr. Die Teilnehmer begaben sich nach kurzer Begrüßung durch den Bürgermeister Pilsch nach dem Sporthotel Oberwiesenthal, wo zunächst das Mittagessen eingenommen wurde. Im Verlaufe der Tafel begrüßte Bürgermeister Pilsch nochmals die Gäste mit herzlichen Worten und wies auf die Entwicklung der Sportverhältnisse im Erzgebirge sowie auf den Aufschwung hin, den die ganze Gegend dadurch erhalten habe. Die Verkehrsverhältnisse seien leider noch sehr verbesserungsbedürftig. Redner schloß mit einem Hoch auf Se. Maj. den König. Im Anschluß hieran begrüßte der Vorsitzende des Verkehrsverbandes Sachsen Dr. Jäger aus Leipzig ebenfalls die Teilnehmer an der Sonderfahrt und schloß mit einem Hoch auf die Zweite Ständekammer. Präsident Dr. Vogel dankte beiden Rednern für den herzlichen Empfang und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die von ihnen geäußerten Verkehrswünsche, wenn auch nicht sogleich, so doch mit der Zeit erfüllt würden. Der Präsident brachte zum Schluß ein Hoch aus Oberwiesenthal, den Fichtelberg, sowie auf alle diejenigen, welche die Erschließung der Gegend gefördert hätten. Die Teilnehmer begaben sich sodann nach dem Fichtelberge. In etwa 20 Schritten erfolgte die Fahrt; während derselben hatten die Teilnehmer Gelegenheit, den Winterport in allen seinen Arten auf dem für diesen Zweck geradezu ideal gelegenen Gelände kennen zu lernen, das von einer großen Schar von Sportfreunden belebt war und ein überaus reizvolles Bild bot. Auf dem Fichtelberghaus wurden

die Teilnehmer von Vorstandsmitgliedern des Erzgebirgsvereins begrüßt. Nach einer kurzen Rast erfolgte dann die Rückfahrt nach Oberwiesenthal, wobei man unterwegs entzückende Aussichten nach dem am Fuße des Keil- und Fichtelberges gelegenen Städtchen Oberwiesenthal und Gottesgab genoss. In Oberwiesenthal wurden noch eine Reihe von Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen. Mit dem Sonderzuge erfolgte dann die Rückfahrt nach Dresden, wo die Teilnehmer des Ausfluges gegen 10 Uhr wieder eintrafen.

Zittau. Die Säkularisation des Weber- und Klosterfriedhofs dürfte nun bald zum Abschluß gebracht werden, nachdem der Kirchenvorstand beschlossen hat, einen bezüglichen Antrag bei der Oberbehörde zu stellen. Auf dem Klosterfriedhofe haben einst die Franziskanerinnen des über 700 Jahre alten Klosters ihre letzte Ruhe gefunden. In späterer Zeit wurden dann in dem ehemaligen Kreuzgange eine Reihe bürgerlicher Erbbegräbnisse errichtet, deren Ausführung von kulturhistorischem Werte ist. Die Errichtung eines Lutherhauses, das als evangelisches Gemeindehaus dienen soll, wird hier in kirchlichen Kreisen geplant. Die Weihe soll im Reformationsjahr 1917 erfolgen und die Mittel durch freiwillige Gaben aufgebracht werden. — Um für einen zukünftigen Kirchenbau sich das Grundstück zu sichern, hat der evangelische Kirchenvorstand beschlossen, an den Stadtrat das Grundstück zu richten, ihm ein Areal an der Königsstraße zur Verfügung zu stellen.

Tagesgeschichte.

— Die Ordensverleihungen an die scheidenden Männer in Elsaß-Lothringen gibt der Reichsanzeiger, nachdem er die Dienstentlassung mitgeteilt hat, in folgender Weise bekannt: Ferner hat Seine Majestät bei Genehmigung der Abschiedsgesuche dem Staatssekretär Freiherrn Jörn von Balach unter Bezeichnung allerhöchster seines unveränderten Wohlwollens und des allerhöchsten Dankes für die langjährigen treuen Dienste die königliche Krone zum Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub, sowie dem Unterstaatssekretär Dr. Petri den königlichen Kronenorden erster Klasse und dem Unterstaatssekretär Mandel den Stern zum Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub zu verleihen geruht.

— Aus dem Umstand, daß Graf Wedel sich bereit erklärt hat, noch einige Zeit im Amte zu bleiben, um den neuen Männern in der elsass-lothringischen Regierung Gelegenheit zu geben, sich einzuarbeiten, darf man nicht schließen, daß die Frage seiner Nachfolgerschaft auch erst in Wochen erledigt werden wird. Vielmehr ist in der Zwischenzeit andauernd und eifrig mit verschiedenen Persönlichkeiten über seine Nachfolgerschaft verhandelt und diese Frage soweit geklärt worden, daß die Persönlichkeit seines Nachfolgers bereits als feststehend bezeichnet werden kann. Wie man erfährt, dürfte der Oberpräsident der Rheinprovinz Freiherr von Rheinbaben sein Nachfolger werden. Eine prinzipielle Kandidatur hat niemals bestanden, und ebensovienig ist Reichskanzler von Bethmann-Hollweg als Nachfolger des Grafen Wedel in Betracht gekommen.

— Der Reichszuschuß für die Olympischen Spiele gesichert. Die Annahme des Reichszuschusses für die Olympischen Spiele darf jetzt als gesichert gelten. Besprechungen innerhalb des Zentrums haben ergeben, daß innerhalb der Fraktion keine Abgänger besteht, dem ablehnenden Votum der Zentrumsabgeordneten in der Budgetkommission zu folgen. Die Fraktion hat daher ihren Mitgliedern die Abstimmung freigegeben und es ist damit zu rechnen, daß ungefähr die Hälfte für die Bewilligung der 200 000 Mark stimmen wird, so daß zusammen mit den Freisinnigen, den Nationalliberalen und den Konservativen eine Mehrheit als gesichert gelten kann.

— Berlin hat auch im Jahre 1913, wie in den vorhergegangenen Jahren, einen großen Verlust an steuerkräftigen Zinsen, besonders an Millionären, zu buchen. Es zogen im vergangenen Jahre 82 977 Steuerzahler zu und 81 874 ab, gegen 86 453 bez. 82 198 im Jahre 1912. Es ergibt sich aber, daß bedeutend mehr Zinsen aus den oberen Steuerstufen Berlin verließen und nur in den untersten Steuerstufen ein Mehrzuzug nach Berlin festzustellen war. Es zogen 46 Personen mit mehr als 50 000 Mark jährlichem Einkommen fort und nur 26 zu. Der Verlust betrug also 20 Millionen. In den nächsten Steuerstufen ist der Verlust noch größer. Von Steuerzahlern mit einem jährlichen Einkommen von 25 500 bis 50 000 Mark zogen nur 46 nach Berlin, dagegen 105 fort. Verlust 69 usw.

— Vertagung der elftägigen Zweiten Kammer. Der Seniorenkongress der Zweiten Kammer des Landtags beschloß, auf Wunsch des neuen Staatssekretärs Grafen von Roedern, die Verhandlungen des Landtags auf acht Tage zu vertagen, bis von Roedern in seine Resorts eingearbeitet sein wird.

Halle (Saale), 4. Februar. Die Frau des Gemeindevorstehers und Gutsbesizers Bachmann in Loswig bei Torgau kam auf schreckliche Weise ums Leben. Sie hatte im Badofen Feuer gemacht, um Brot zu backen. Da der Ofen nicht ganz in Ordnung war, kroch sie hinein und wurde sofort von den Flammen ergriffen. Ein Dienstmädchen, das die Frau nach kurzer Zeit suchte, fand sie als vollständig verkohlte Leiche vor.

Stuttgart, 4. Februar. Die Zweite Kammer nahm heute einen Antrag an, in dem die Regierung ersucht wird, im Bundesrat für die möglichst baldige Aushebung der Fahrkartensteuer einzutreten unter der Voraussetzung, daß der dadurch entstehende Ausfall ohne Erhöhung der Matrikularbeiträge gedeckt wird. Der Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker erklärte, daß er mit diesem

Anfrage einverstanden sei, da er der Regierung eine Stütze bieten werde, wenn wieder einmal die Frage der Aufhebung der Fahrkartensteuer zur Sprache käme. Vielleicht werde die Steuer noch einmal abgeschafft werden. Einer Erhöhung der Matrikularbeiträge würde sich die Regierung mit aller Entschiedenheit widersetzen.

Frankfurt a. M. Nach den bisherigen Einschätzungen zum Wehrbeitrag beträgt das Vermögen der Einwohner der Stadt Frankfurt mehr als drei Milliarden. Durch den Generalpardon sind 300 Millionen Mark mehr als bisher angegeben worden. Der Wehrbeitrag der Stadt Frankfurt dürfte 45 Millionen Mark betragen.

Breslau. Die Ausführung des Beschlusses des Vereins Breslauer Ärzte vom 30. Januar, nach dem die Ärzte die Privatbehandlung von Mitgliedern der dem Rassenverbände angehörenden Krankenkassen ablehnen sollen, ist bis auf weiteres verlagert worden, da der Vorsitzende des Leipziger Ärzteverbandes am Ende der Woche neue Verhandlungen mit dem Vorsitzenden des Krankenkassenverbandes Gräßdorf (Dresden), wahrscheinlich unter Mitwirkung des Handelsministeriums, beginnen wird.

Helgoland, 4. Februar. Das Postschiff „Sachsen“ übersog heute mittag die Hafenanlagen, umkreiste die Insel, flog über die Düne und das hinter der Düne liegende Geschwader und verschwand dann wieder im dichten Nebel. Die „Sachsen“ fährt die Reichsdienstflagge.

England. In einer in Manchester gehaltenen Rede hat Sir Edward Grey sich über die Flottenrüstungen ausgesprochen und dabei erklärt, daß Deutschland seine Flotte nach seinem Flottengesetz baue, an dem England nichts ändern könne.

London, 5. Februar. Der König und die Königin von England werden zum Besuch des Präsidenten der französischen Republik Poincaré im April d. J. in Paris eintreffen. Das Königspaar wird von Sir Edward Grey begleitet sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Leiter der auswärtigen Politik Englands Gelegenheit nehmen wird, mit den französischen Staatsmännern alle schwebenden Fragen zu besprechen.

Madrid, 5. Februar. Zwischen den Spaniern und Marokkanern ist es nach einem Telegramm aus Tanger zu einem neuen schweren Gefecht gekommen, das mehrere Stunden dauerte. Die Kabylen verteidigten jeden Fußbreit Landes gegen die Spanier auf das Hartnäckigste und konnten erst nach heftigem Widerstande aus dem zum Teil stark besetzten Stellungen herausgedrückt werden. Die Spanier verloren 17 Tote und 30 Schwerverletzte. Die Verluste der Kabylen sind unbekannt.

Reizte Nachrichten.

Dippoldswalde. Heute vormittag löste sich an dem der Brauerei zum Plauenischen Lager Keller gehörigen einjännigen Geschirre eine Gabelgabel. Dadurch schaute das Pferd und raste mit dem Wagen die Talperrenstraße entlang nach der Vorperre zu. Nur als ein Wunder ist es anzusehen, daß das Pferd noch direkt vor dem Wasser zum Halten gebracht werden konnte. Der Wagen und das Geschirre wurden beschädigt, der Führer kam hierbei mit dem Schrecken davon.

Lissabon, 5. Febr. Eine vieltausendköpfige Menschenmenge veranstaltete gestern einen Fackelzug nach dem Palais des Präsidenten, wo sie von diesem politische Amnestie und Versammlungsfreiheit verlangten. Präsident de Arriaga ließ der Menge durch das Kammermitglied Julio Martins seinen Dank überbringen, worauf sich die Teilnehmer an der Kundgebung unter Hochrufen auf Bernardino Machado in vollster Ordnung zurückzogen.

London, 5. Februar. Wie aus Hamilton gemeldet wird, ist der bekannte Reiterchwimmerin Antoniette Tellermann ein schwerer Unfall zugestoßen. Die Schwimmerin trat in einem Theater beim Schauschwimmen auf, als plötzlich der große Glasbehälter, in dem sie ihre Tauchübungen vollführte, zusammenbrach. Die Schwimmerin erlitt durch die Glasscherben schwere Schnittwunden.

Madrid, 5. Februar. Die Ankunft Bernardino Machados in Lissabon hat die Lage in Portugal bisher nicht wesentlich zu bessern vermocht. Nach einer hier eingetroffenen Meldung kam es gestern abend im Lissaboner Union-Theater zu Tumultszügen. Inmitten der Vorstellung stand plötzlich ein Besucher auf und erklärte, ein entlassener Eisenbahnarbeiter zu sein. Er sprang auf die Bühne und hielt eine längere Rede, in der er mit Heftigkeit den Ministerpräsidenten Costa und die Eisenbahnkompagnien angriff. Es kam schließlich zwischen den Anhängern des Ministerpräsidenten und der Gesolgenschaft des Redners zu einer argen Prügelei, bei der auf beiden Seiten zahlreiche Personen verletzt wurden. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden. Auch im Norden des Landes ist es zu schweren Unruhen gekommen. In Pedregal überschritten Royalisten die Grenze, wobei sich ein Gefecht mit Gendarmen entwickelte, in dessen Verlauf 15 Gendarmen schwer verletzt wurden. Verschiedene Regierungsgebäude wurden von den Royalisten angegriffen, und erst nach der Ankunft bedeutender Verstärkungen konnten die Royalisten aus Pedregal vertrieben werden.

Tokio, 5. Februar. Der hiesige Vertreter des Hauses Siemens Schudert, Herrmann, ist gestern in Untersuchungshaft genommen worden und zwar unter dem Verdacht versuchter Beamtenbestechung. Die Untersuchung in der Affäre des Dokumentendiebstahls gegen den Vertreter des Reuterbüros, Mr. Pooley, nimmt ihren Fortgang. Die Untersuchung, die geheim geführt wird, scheint schwerbelastende Momente gegen Pooley wie auch gegen Herrmann zutage gefördert zu haben, jedoch die Hauptverhandlung gegen beide eröffnet werden wird. In dieser Verhandlung werden die Vertreter der großen auswärtigen Häuser sämtlich als Zeugen erscheinen. — Marineminister Saito erklärte, daß die Regierung gegen jedermann rückichtslos vorgehen gedenke, um so den Beweis der Unbestechlichkeit der Marine rückhaltslos zu erbringen.

Die oppositionelle Presse führt eine wütende Campagne gegen die Regierung. Die Ausgaben, die in dem japanischen Flottenbauprogramm für das kommende Jahr vorgezogen sind, werden wahrscheinlich herabgesetzt werden.

London. Durch einen furchtbaren Brand auf hoher See ist der Dampfer Moa vernichtet worden. Der Dampfer war von Wellington nach Wanganui mit einer Ladung Benzin unterwegs. Er geriet gestern in Brand. Durch das Feuer wurde die Explosion eines Liters Benzin hervorgerufen. Man wurde des Feuers nicht Herr, und es kam zur Explosion eines großen Teiles der Schiffsladung. Ein Matrose wurde in Stücke gerissen, die übrige Mannschaft sprang über Bord und wurde von dem in der Nähe befindlichen Dampfer Krupara aufgenommen. Die Moa brannte 12 Stunden und sank, nachdem eine neue Explosion das Schiff in zwei Teile gerissen hatte.

Prognose: Keine Witterungsänderung.

Bemerktes.

* **Uebertroffen.** Verehrer: „Habe gestern auf dem Festkommers leider einen kleinen Schwips bekommen. Es ist mir das deshalb sehr unangenehm, weil Dein Papa dagegen war. Vielleicht, liebe Else, kannst Du in Erfahrung bringen, ob er etwas gemerkt hat.“ — Else: „Gut, heute abend werde ich Dir Bescheid geben können.“ — Else (abends): „Also ich habe Papa ausgeforscht, er weiß überhaupt nicht mehr, daß er gestern auf einem Festkommers war.“

* **Ein natver Autor.** Diurnist Hungerle hat beschlossen, zur Verbesserung seiner Einkünfte in seinen Ruhestunden zu schriftstellern. Abend für Abend sitzt er bei Wurst und Brot an seinem Werke, einem Roman aus der großen Welt natürlich, und schuftet darauf los. Endlich ist er fertig mit seinem Opus, und da er in einer Zeitungsredaktion einen Bekannten hat, trägt er es dorthin, um es zur gütigen Verwendung anzubieten. Selbstredend wird er es abgewiesen; weil aber sein Bekannter als Für-

sprecher für ihn eintritt, so ladet man ihn ein, in einem Vierteljahr mal wiederzukommen. Das tut er denn auch und der betreffende Redakteur läßt ihn Platz nehmen, holt sich das Manuscript hervor, sieht nach seinen Notizen, die er sich darauf gemacht hat und sagt: „Lieber Hungerle, Sie haben in Ihrem Roman ein paar Diners und Soupers beschrieben, die ganz unmöglich sind; bedenken Sie, es ist die große Welt, in der diese gegeben werden, und Sie setzen Kalbs- und Schweinebraten auf das Menü . . . einmal bei einem Souper sogar Schlachschüssel . . .“ Da sieht der arme Hungerle dem Kritiker mit grenzenlosem Erstaunen in das Antlitz und meint: „Ja, gibts denn überhaupt was Besseres?“

* **Aus einem Schauerroman.** Mit einem gräßlichen Fluche stieß der Bäterich seinem unschuldigen Opfer das Messer bis ans Hest in die Brust und zückte zwischen den Zähnen hervor:

(Das Hest wird wieder abgeholt.)

* **Ausrede.** Hausfrau (zum Dienstmädchen): „Aber, wie kommen Sie dazu, sich vom Schornsteinfeger lassen zu lassen?“ — Dienstmädchen: „Ja, ich weiß auch nicht, mir wurde plötzlich so schwarz vor den Augen!“

* **Schulreminiszenzen** erzählt einer der Münchener Jugend wie folgt: Wenn unser alter Oberlehrer schlechter Laune war, so wurde er „Intim“. Einmal, bei der Zurückgabe der Aufsatzhefte, warf er den ganzen Bächerstoß auf die Dielen und schrie: „So! da liegt der ganze Bodmist! Jungs, ich will euch mal was sagen: „Wenn ich 'n schlechten Aufsatz lese, rufe ich: Frau, gib mir 'n Schnaps! Wie ich aber eure gestern durch hatte, da hatte ich 'n Affen!“



An Ihrem Gesellschaftsabend

belieben Sie auch Salem Gold u. Salem Aleikum reichen zu lassen. Es sind die Marken der Kenner, die auch im Kreise der Damen Verehrerinnen finden.

Salem Gold (Goldmundstück, oval)
Salem Aleikum (Hohlmundstück, rund)

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10 12 14 16 18 20 Pfg. d. Stck. Licht mit Firma:

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Henricke Dresden. Inh. Hugo Kietz, Hoflieferant S.M. d. Königs von Sachsen.

Trustfrei!



Die 50jährige Jahressfeier der Krieger gegen Dänemark 1864. Die gegenwärtigen Tage bringen die 50jährige Erinnerungsfier für den Beginn des Feldzuges gegen Dänemark und die endgültige Lösung der schleswig-holsteinischen Frage. Seit 1849 bereitet war diese zu einer brennenden geworden, Dänemark wiederholte immer wieder von neuem seine Versuche, einen stärkeren Einfluß als bisher auf die Einwohner Schleswig-Holsteins auszuüben. Es hatte an England einen starken Rückhalt, und so kam es denn endlich zum Beginn der Feindseligkeiten Ende Januar 1864. Den Oberbefehl hatte Generalfeldmarschall Graf Wrangel, das preussische Korps stand unter dem Oberbefehl des späteren Eroberers von Metz, Prinzen Friedrich Karl von Preußen. Das österreichische Korps führte Feldmarschalleutnant von Gablenz. Die ersten Schlage in dem Kriege vollbrachten die Oesterreicher, die am 3. Februar 1864 über den dänischen General Moza bei Oberfell den Sieg erfochten. Am 6. Februar folgte das siegreiche Treffen bei Döberitz, worauf sich die Dänen hinter die Düppeler Schanzen und nach der Insel Alsen zurückzogen. Unser heutiges Bild veranschaulicht die Düppeler Mühle, um welche der Kampf seinerzeit am heftigsten tobte, oben das Portrait des Generalfeldmarschalls Friedrich Karl von Preußen.

Heiratsgesuch.

Junger Mann, 33 Jahre alt, evang., Werkmeister einer größeren Fabrik mit gutem Einkommen, sucht auf diesem Wege die Bekanntheit einer jungen Dame zwecks späterer Heirat. Briefe unter S. F. 320 eruche an die Geschäftsstelle dieses Blattes zu richten.

Anständiges, tüchtiges Hausmädchen

mit guten Zeugnissen für 1. März gesucht. Frau Prof. **Book, Tharandt (Rathaus).**

Vereinsdrucksachen jeder Art liefert in sauberer und geschmackvoller Ausführung schnell die Druckerei C. Lehne.

Biehsheren

empfiehlt Wendelin Höde, Schuhgasse.

Visitenkarten jeder Ausführung fertigt die Buchdruckerei Carl Jehne

Stoff-Neste

zu Anabenhofen u. Anjügen, Herrenhofen u. Anjügen, Damentostümen u. Röden.

Neue Auswahl außerordentlich preiswert. Max Langor.

Briefbogen u. Couverts druckt sauber C. Jehne.

So Gott will, findet
Freitag den 6. Februar dieses Jahres abends 8 Uhr
 im Saale des Gasthofs zum Stern hier
 eine **Missionsversammlung** statt, in der die Lehrerin Fräulein Frenkel,
 Leipzig, einen Lichtbildervortrag über Indien halten wird.
 Jedermann wird dazu herzlich eingeladen.
 Der Dippoldiswalder Zweigverein für äußere Mission.
 Sempel, Vorsitzender.

Altenberg im Erzgebirge (Bezirk Dresden).
 Luftkurort und Wintersportplatz.
Höhere Lehranstalt f. künftige Verkehrsbeamte.
 -- Post, Bahn, Verwaltung, Banken etc. --
 Knaben werden schon vom 13. Lebensjahre an aufgenommen.

Einziges Verkehrsschule m. Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis n. 4jähr. Kursus:
 1100 Sch. sind angestellt. -- Prospekt durch die Schuldirektion.

Chemische Wasch-Anstalt
 für Ballmützen, seidene Kleider, Herrenanzüge, Pelzfächer,
 Ballschuhe, Handschuhe, Stidereien, Straußfedern usw.

Franz Zeidler, Dampffärberei,
 Dippoldiswalde.

Annahmestellen in Schmiedeberg, Ripsdorf, Altenberg, Glashütte und Frauenstein.

Ein großer Transport
hochtragender und frischgekalbter Kühe
 sowie **schönes Jungvieh**
 steht von Freitag den 6. d. M. in **Hänichen** (Station Goldne Höhe) sehr billig
 zum Verkauf.
H. Henke.

Bericht über den Schlachtviehmarkt zu Dresden
 am 5. Februar 1914.

Schlachtvieh- gattung	Auf- trieb	Wertklassen	Preise für 50 kg	
			Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
I. Rinder A. Ochsen.	19	1. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	49-52	94-97
		2. Junge fleisch., nicht ausgemästete -- alt. ausgemästete	43-47	85-89
		3. Mäßig genährte junge -- gut genährte ältere	37-41	79-82
		4. Gering genährte jeden Alters	32-36	72-77
B. Bullen.	67	1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	48-49	89-92
		2. Vollfleischige jüngere	43-46	83-86
		3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	39-42	78-81
		4. Gering genährte	---	---
C. Kalben u. Röhre	36	1. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	47-49	88-92
		2. Vollfleischige, ausgemästete Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	41-44	82-85
		3. Velttere ausgemästete Röhre und gut entwidelte jüngere Röhre und Kalben	36-39	75-78
		4. Gut genährte Röhre und mäßig genährte Kalben	32-35	72-75
		5. Mäßig und gering genährte Röhre und gering genährte Kalben	25-30	65-70
D. Zwerger.		Gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre	---	---
II. Rälber	1164	1. Dorpellender	85-95	115-125
		2. Beste Mast- und Saugläber	60-62	102-104
		3. Mittlere Mast- und gute Saugläber	54-58	96-100
		4. Geringe Rälber	46-52	87-93
III. Schafe	256	1. Mastlämmer und jüngere Masthammel	48-52	98-102
		2. Velttere Masthammel	42-46	87-93
		3. Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe)	40-41	77-83
IV. Schweine	2294	1. Vollfleischige der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	51-52	68-69
		2. Fettschweine	51-52	68-69
		3. Fleischige	49-50	66-67
		4. Gering entwidelte	47-48	64-65
		5. Sauen und Eber	45-48	62-65

Tiere 3836 | Ausnahmepreise über Notiz.
 Geschäftsgang: Bei Rindern, Rälbern, Schafen und Schweinen langsam.
 Ueberstand: 113 Rinder (17 Ochsen, 59 Bullen, 27 Röhre), 56 Schafe.

Wegen Geschäftsumbau: Großer Räumungs-Verkauf.
Granlund Nachf. Ernst Below, Uhrmacher und Optiker, Dippoldiswalde.

Zum 1. März 1914 suche ich als erstes
Hausmädchen, da das jetzige wegen Er-
 krankung seiner Mutter uns verlassen muß,
 ein in allen Hausarbeiten erfahrenes,
fleißiges, Mädchen aus guter
 sauberes Familie.
 Einige Kochkenntnisse erwünscht, aber nicht
 Bedingung, wenn Lernlust vorhanden.
 Feiner Haushalt von vier Personen. Zweites
 Hausmädchen und Kutsher vorhanden.
 Borzügliche Kost, beste Behandlung.
 Angebote mit Lohnansprüchen und Ab-
 schrift des letzten Zeugnisses bald erbeten.
 Persönliche Vorstellung nur nach Anmeldung.
 Rgl. Oberförster **Zenker**,
 Forsthaus **Bärenfels** bei Ripsdorf.

Sinen Schmiedegesellen
 sucht **Wintor, Ulberndorf.**

Gesucht am hiesigen Platz
 strebsame Person oder Geschäft
 für die Ueber-
 nahme unserer **Fabrik-Reste-**
Niederlage auf eigene Rechnung.
 Wohnung genügt.
 Sicherheit verlangt.
 Off. u. **Deutsche Webereierzeugnisse**
Haafenstein & Bogler, Dresden.

Freitag Kartoffeltuchen bei Sieholt Nachf.

Schuhmacherei von
J. Goldbach
 Dippoldiswalde,
 Mühlstraße 280 (Stadtbab),
 empfiehlt sich zu allen in das Fach ein-
 schlagenden Arbeiten. Verarbeitung
 von nur bestem Reintleder. Sauberste
 Arbeit! Billigste Preise! Spezialität:
 Feinste **Rahmenarbeit**. -- Maßarbeit für
 leidende Füße, gut passend.

Landwirtschaftl. Verein
Sabisdorf und Umgegend.
 Freitag den 6. Februar abends
 7 Uhr im Gasthof Sabisdorf
Vortrag
 des Herrn Dr. Höfer über: „Entwicklung
 der Landwirtschaft.“
 Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.
 Der Vorstand.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der
Bereinsbank, e. G. m. b. H., in Dippoldiswalde
 sollen an drei Gläubiger, deren Forderungen
nachträglich festgestellt sind,
 die bereits verteilten zweimal 10% = 20% Abschlagsquoten **nachgezahlt** werden.
 Laut des auf der Gerichtsschreiberei des hiesigen Königl. Amtsgerichts, Zimmer 6/7, ausliegenden Nachtrags zu den Abschlags-
 verteilungs-Verzeichnissen sind Forderungen im Betrage von zusammen **M. 21 831,65** zu berücksichtigen.
 Die Auszahlung der Dividenden erfolgt frühestens am 24. Tage nach dieser Bekanntmachung. (§ 76 R.O.)
Dippoldiswalde, den 4. Februar 1914. Kommissionsrat **Canzler**, Konkursverwalter.

9-10000 Mark
 werden auf 2. Hypothek auf ein größeres
 Zinshaus zum 1. April oder später zu
 leihen gesucht. Diserten unter **J. R.**
 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Gasthof Oberhässlich.
 Sonntag den 8. Februar

Karpfenschmaus
 mit **Ballmusik,**
 wozu freundl. einladet **G. Runge.**

Salon-Brifetts.
 und **Ruß-Brifetts.**
 Paul Schaedlers Nachfolger
Hans Peschel Dippoldiswalde,
 am Bahnhof 19B.

Gewerbeverein
 Zu dem diesen Freitag im „Stern“
 Saale stattfindenden **Missionsabend**
 erhielt der Verein besondere Einladung.
 Die geehrten Mitglieder werden gebeten,
 der Einladung mit ihren werthen Angehörigen
 recht zahlreich nachzukommen.
 Der **Gesamtvorstand.**

Achtung! Sie kommen wieder! Achtung!
Gasthof Schmiedeberg.
 Sonntag den 8. Februar abends 8 Uhr
 wiederum einmaliges Gastspiel der rühmlichst bekannten
Dresdner Saxonia-Sänger!
 Dir. **Gebr. Heideich** (Inh. des sächsischen und preussischen Reglerungsamtlicheines).
 Neue humoristische Original-Possen! Neue entzückende Bravour-Nummern!
 Beifallsstürme! Neue prachtvolle Bühnen-Ausstattung! Bombenerfolg!
 U. a. das brillante Solisten-Quartett der Dresdner Saxonia-Sänger!
 Jede Nummer neu und zum ersten Male!
 Im Vorverkauf 50 Pf. An der Abendkasse 60 Pf.
 Vorverkaufskarten zu haben im Gasthof.

Gasthof Ruppendorf.
 Donnerstag den 12. Februar
Karpfenschmaus mit Ballmusik,
 wozu freundlichst einladen **August Schneider und Frau.**
 Hierzu eine Beilage und „Die Abendstunde“.

Visitenkarten liefert C. Jehne
Kasino Höckendorf.
 Sonntag den 8. Februar
Kasino,
 wozu ergebenst einladet **D. B.**

Geflügelzüchterverein
Dippoldiswalde und Umgegend.
 Sonntag den 8. Februar 1914 nachm. 4 Uhr
General-
versammlung
 im Schützenhaus.
 Tagesordnung: Rechnungslegung der
 Jahresrechnung, Ausstellungsabrechnung.
 Aufnahme neuer Mitglieder. Anträge.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 der Vorstand.

Der Stenographenverein
Gabelsberger
 feiert Sonntag den 8. Fe-
 bruar 1914 von abends
 7 Uhr an im Saale des
 Gasthauses zum Goldenen
 Stern den 125. Geburts-
 tag des **Altmeisters**
J. F. Gabelsberger, bestehend in Konzert,
 Vorträgen und Ball.
 Herr Ing. Hahn aus Dresden hat den
 Lichtbildervortrag „Aus Gabelsbergers
 Vaterland“ gütigst übernommen.
 Bereits geladene Gäste, Kunstgenossinnen
 und Kunstgenossen werden zu dieser Feier
 nochmals herzlich eingeladen. **D. B.**

Englands auswärtige Politik.

Nach einem am Dienstag ihm zu Ehren veranstalteten Diner der Handelskammer in Manchester hielt der englische Staatssekretär des Auswärtigen eine beachtenswerte Rede über die Stellung des Inselreiches zu den gegenwärtig im Vordergrund des politischen Interesses stehenden Landstragen.

Eingangs seiner Ausführungen betonte Grey die Wichtigkeit der Erhaltung der offenen Tür. Eine Schwierigkeit, die auswärtigen Märkte offen zu halten, entstehe im Falle innerer Wirren und Revolutionen, wie jetzt in der Republik Mexiko.

Dort habe die Revolution solchen Umfang angenommen, daß sie sich jeder Kontrolle entzöge. England könne nicht eingreifen, um die Märkte zu schützen, weil der Markt vollständig ruiniert sei.

In Persien.

wo die Handelsstraße gesperrt sei, könnte England sie mit einer verhältnismäßig kleinen Macht offenhalten. Man müsse aber weiter blicken und die Verpflichtungen des Reiches in Betracht ziehen, die durch die Entsendung einer bewaffneten Macht entstünden. Das wichtigste Ziel der äußeren Politik Englands sei, dem Lande den Frieden zu erhalten, nicht aus Mangel an Mut, als ob England vor der Idee eines Krieges so zurückschrecke, daß es ihn unter keinen Umständen ins Auge fassen könnte, sondern weil es sich der verwüstenden Folgen eines Krieges voll bewußt sei.

Ein neuer Balkankrieg

sei einzig und allein infolge der Einmischung der Großmächte zu vermeiden gewesen; es hätte aber für diese ein gefährliches Experiment bedeutet, zur Erhaltung des Friedens selbst Gewalt anzuwenden. Doch hätten die Mächte, indem sie selbst während der Balkankrisis Frieden bewahrten, das Beste getan, was möglich gewesen wäre. Er könne sagen, daß in diesen ganzen europäischen Krisen keine Schwierigkeit durch die britische Politik vergrößert worden sei; die britischen Bemühungen seien, soweit ihr Einfluß gereicht habe, auf eine Ausgleichung der Schwierigkeiten gerichtet gewesen.

Der Staatssekretär kam dann auf

die Rüstungsfrage

zu sprechen, erklärte jedoch gleich im Voraus, daß er keineswegs beabsichtige, eine wichtige Erklärung abzugeben. Diese Frage sei nicht allein eine britische, sondern eine europäische. Man müsse die Rüstungen zu Lande und zu Wasser im ganzen betrachten. England habe seine Seerüstungen gewaltig vermehrt, was angesichts der Vermehrung der gesamten Rüstungen Europas unvermeidlich gewesen sei. Für England sei die Flotte das, was für die kontinentalen Nationen die Armee bedeute. Die große Steigerung in dem Bauprogramm eines jeden europäischen Landes wirke stimulierend auf die Ausgaben anderer Länder, während die Verminderung der Ausgaben eines Landes andere nicht notwendig beeinflusse. Die allgemeine in Europa herrschende Ansicht, daß dies ein Wettrennen sei, bei dem eine Nation schließlich den Preis erringen müsse, sei ganz irreführend; denn wenn das vorderste Pferd das Tempo verlangsame, würden die anderen nicht das gleiche tun. Der britische Flottenetat sei zwar ein bedeutender Faktor für die europäischen Flottenetats, aber die Kräfte, die auf eine Vermehrung hindrängen, entspringen sich tatsächlich jeder Kontrolle. Durch den Bau des ersten Dreadnoughts habe England eine gewisse Verantwortung übernommen, aber die gegenwärtig weiter steigenden Ausgaben für Dreadnoughts seien nicht durch England veranlaßt. Deutschland lege seine Schiffe auf Kiel auf Grund des Flottengesetzes, das England nicht ändern könne. Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Italien bauten Dreadnoughts nicht Englands wegen. Wenn England in diesem Jahre gar nichts baute, so würde das eine Verringerung im europäischen Schiffbau verursachen. Für England würde eine enorme Reduktion ein zu großes Jachspiel sein, solange keine Gewißheit bestehe, daß daraus eine entsprechende Wirkung auf das übrige Europa zu ergeben werde.

Auf die „zu erwartenden

Klagen über die Höhe des Flotteneinsatzes“

Bezug nehmend, führte Grey aus, daß England den finanziellen Druck nicht mehr als andere Staaten empfinde, daß es aber „als kaufmännische Nation“ von der Inproduktivität der Ausgaben durchdrungen und von Besorgnis wegen der Wirkungen auf den Kredit, nicht nur Englands, sondern Europas, erfüllt sei. Gegenwärtig könne man indes wenig tun, außer die Ausgaben Englands, soweit es die Sicherheit und die Verpflichtungen gegen andere Reichsteile erlaubten, einzuschränken. Einer Beschränkung der Rüstungen stehe er persönlich sympathisch gegenüber, aber es sei zwecklos, an andere Nationen einen Appell zu richten, der ihnen nicht willkommen sei, und den sie nicht zu akzeptieren bereit seien. Man müsse berücksichtigen, daß sehr viele Länder ihre Rüstungsausgaben als eine innerpolitische Angelegenheit betrachteten und das Verlangen eines fremden Landes, ihre Rüstungsetats sollten Gegenstand von Erörterungen oder Abmachungen sein, als Annahme übernahmen. Die Regierung habe das Empfinden, warten zu müssen, bis die großen europäischen Länder von dem gleichen Gefühl durchdrungen seien wie sie, daß sie Einhalten in den Rüstungsausgaben wünschenswert sei.

Am Schlusse seiner Rede gab der Staatssekretär der Erwartung Ausdruck, daß die Finanzschwierigkeiten in Europa allmählich eine Atmosphäre erzeugen würden, die ein Uebereinkommen der Nationen über die Rüstungsausgaben herbeiführen müsse.

Die Tanganjika-Bahn.

In verhältnismäßig kurzer Zeit ist die unser ostafrikanisches Binnenland ausschließende Tanganjika-Bahn ihrer Vollendung entgegengeführt. Am 1. Februar d. Js. hat die Gleispitze der vom indischen Ozean ausgehenden ostafrikanischen Mittelandsbahn Dar es Salaam, Mrogoro, Kilimantinde, Tabora bei Rigoma den Tanganjikasee erreicht. Ein neues großes Kulturwert ist damit fertiggestellt worden, durch das ausgedehnte, bisher ungenutzte Gebiete wirtschaftlich erschlossen und gleichzeitig neue wertvolle Verkehrswege eröffnet werden.



Die Bedeutung dieser Bahn für unsere ostafrikanische Kolonie war in Deutschland lange Zeit nicht richtig gewürdigt, und ein starker Widerstand setzte sich ihrer Erbauung entgegen. Erst 1904 erhielt eines der Mittelandsbahnprojekte die Zustimmung und Genehmigung der Regierung, und am 6. Februar 1905 wurde von dem damals in Ostafrika weilenden Prinzen Adalbert der erste Spatenstich zum Bau der Bahn getan. Mitte Dezember 1907 wurde Mrogoro am Fuße der Uguruberge erreicht. Mittlerweile war das Verständnis für die Bedeutung dieses Bahnbaus, dank der Aufklärungsarbeit Dernburgs, in weitere Kreise gedrungen, und der 1907 zusammengetretene kolonialfreundliche Reichstag bewilligte die notwendigen Mittel zum Weiterbau der Bahn bis nach Tabora, dem Zentrum Deutsch-Ostafrikas.

Heute stehen wir vor dem vollendeten Werke, das durch die nunmehr eröffnete Strecke Tabora—Rigoma seinen Abschluß findet. Freilich bedürfen wir zur vollen Entwicklung des nordwestlichen Teils Deutsch-Ostafrikas noch einer Zweigbahn nach dem Rnie des Rageranils. — Die Bedeutung der neu erbauten Strecke Tabora—Rigoma beruht im wesentlichen darin, daß der Tanganjikasee erreicht ist. Die Schifffahrt, die bis jetzt leider zum größten Teil in englischen Händen lag — es sollen nunmehr auch deutsche Schiffe dort auf Wasser gelassen werden — wird zweifellos dadurch einen erheblichen Aufschwung nehmen, und ein großer Teil des Verkehrs auch der westlich vom Tanganjika gelegenen Gebiete dürfte auf unsere Mittelandsbahn hinübergeleitet werden. In der Hauptsache aber sind durch die neue Bahnlinie eine ganze Reihe um den See liegender fruchtbarer Landschaften dem Verkehr und der Produktion geöffnet worden, z. B. das vieh- und ölpaumenreiche Urundi, das dichtbesiedelte Ildjidi, dessen gleichnamige Hauptstadt ihre alte wirtschaftliche Bedeutung nunmehr wohl an das günstigere gelegene und einen besseren Hafen besitzende Rigoma wird abtreten müssen, und die allerdings gebirgigen Landschaften Uwende und Ufipa. Aber auch für die englischen und belgischen Gebiete am Tanganjika — der Südzipsel ist englisch, das ganze Westufer belgisch — wird die deutsche Mittelandsbahn von allergrößter Bedeutung sein.

Deutsches Reich.

Der Entwurf eines Luftverkehrsgesetzes ist dem Reichstage, nachdem er jüngst vom Bundesrate verabschiedet worden ist, dieser Tage zugegangen. Diese Vorlage bringt zunächst, um auch den Luftverkehr an bestimmte Verkehrsregeln zu gewöhnen, Verkehrsvorschriften; ferner bestimmt sie die für Ueberschreitung dieser Vorschriften festzusetzenden Strafen und regelt die Haftpflichtfrage.

Bei der Reichstags-Ergebniswahl im badischen Wahlkreise Offenburg-Rehl, die am Dienstag stattfand, erhielt der badische Landtagsabgeordnete Wirth (Ztr.) 12 259 Stimmen, Kölsch (Lib. Block) 9616 Stimmen und Redakteur Geiser-Milhausen i. E. (Soz.) 3032 Stimmen. Es hat sonach zwischen Wirth und Kölsch Stichwahl stattgefunden. — Bei der Hauptwahl 1912 hatte Kölsch 8962, der Zentrumskandidat Schüler 11 613 und der Sozialdemokrat 3705 Stimmen erhalten. In der darauffolgenden Stichwahl siegte Kölsch mit einer Mehrheit von 8 Stimmen über Schüler. Ende 1913 hatte aber die Wahlprüfungscommission das Mandat für ungültig erklärt, worauf Kölsch, ohne die Entscheidung des Plenums abzuwarten, sein Mandat niederlegte.

Die Zweite reichsländische Kammer verlagte sich am Dienstag, ohne in die Tagesordnung einzutreten, nach kaum dreiviertelstündiger Sitzung auf den Vorschlag des Präsidenten Midlin und entsprechend dem Beschluß des Seniorenkonzents bis nächsten Dienstag, um den neuen Ressortchefs die Möglichkeit zu geben, sich in ihre Abteilungen einzuarbeiten und dann den Etat zu vertreten. Vom Ministerium war am Regierungstisch nur Unterstaatssekretär Köhler erschienen.

Regierung und Parteien in Baden. In der Zweiten Kammer kam der Minister des Innern, Frhr. von und zu Bodman, nochmals auf seine Stellung zu den einzelnen Parteien zu sprechen, wobei er betonte, daß die national-liberale Partei eine gewisse Abhängigkeit von der Sozialdemokratie zeige. Es habe ihm ferngelegen, die staatsbürgerlichen Rechte des Zentrums beschneiden zu wollen. Konfessionelle Absonderungen bedauere er überall, wo solche stattfänden; er glaube aber, daß sich hierin das Zentrum sehr von den anderen Parteien unterscheide. Der Minister versicherte, ein entschiedener Gegner der politischen Ziele der Sozialdemokratie zu sein, deren Gefährlichkeit hauptsächlich darin bestehe, daß sie das Volk zu radikalieren versuche; indes müsse er anerkennen, daß die Sozialdemokratie schon jetzt positive Arbeit geleistet habe.

Erhöhung der Abgeordnetendiäten in Hessen. Auf eine Anfrage im Finanzausschuß der Zweiten Kammer erklärte der Regierungsvertreter, daß die Regierung noch in dieser Session eine Vorlage wegen Erhöhung der Abgeordnetendiäten einbringen werde. Voraussetzungen sind, dem „Berl. Lot.-Anz.“ zufolge, der Regierungsantrag auch für die in der Residenz Darmstadt wohnenden Abgeordneten, die bisher keine Entschädigung erhielten, Diäten bringen.

Ausland.

Britisch-Südafrika.

Indemnität für das Kabinett Vosha.

Im Kapstadter Bundsparlament wurde eine Vorlage, durch welche der Regierung für ihre anlässlich des letzten großen Streites getroffenen Maßnahmen Indemnität verliehen werden soll, gegen die Stimmen der Arbeiterpartei in erster Lesung am Montag angenommen, nachdem ein Abänderungsantrag des Arbeiterführers Creswell, der einem Mißtrauensvotum gegen die Regierung gleichkam, abgelehnt worden war.

Nordamerikanische Union.

Das Washingtoner Repräsentantenhaus verhandelte am Montag über die Gesetzesvorlage betr. die Einwanderung. Der Antrag, die Klausel über den Nachweis von Schulbildung zu streichen, wurde abgelehnt. Dagegen wurde ein Zulassungsantrag angenommen, Hindus und alle Personen der mongolischen oder gelben Rasse, Malaien und Afrikaner auszuschließen, außer wenn über ihre Einwanderung internationale Verträge oder Abkommen vorhanden seien.

Der neue Fürst vor dem ersten Begrüßungsausschuß.

Die Internationale Kontrollkommission bestätigte als zuständige höhere Instanz das Urteil des Kriegesgerichts in dem Hochverratsprozeß gegen Bekir Aga und Genossen in vollem Umfang. Angesichts des Umstandes jedoch, daß der neue Souverän, an den sich Bekir Aga mit einem Gnadengesuch wenden könnte, Albanien noch nicht betreten hat, schob die Kontrollkommission den Vollzug der Todesstrafe an Bekir Aga vorläufig auf.

Kleine politische Nachrichten.

Der Provinziallandtag für Westfalen wurde zum 8. März nach Münster einberufen.

Zur zweiten Beratung des Etats des Ministeriums d. J. wurde seitens des Zentrums, der Konservativen und der Freikonserwativen der Antrag dem Abgeordnetenhause gestellt, die Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die Fürsorge für die gemeingefährlichen Geisteskranken, soweit sie nicht gemäß dem Gesetze vom 11. Juli 1891 den landarmen Verbänden obliegt, vom Staate zu übernehmen ist.

Als Nachfolger des zum Staatssekretär der Reichslande ernannten Potsdamer Oberpräsidialrates Grafen von Hödern wird der bisherige Landrat des Kreises Prenzlau, Frhr. von Walltzenhausen, genannt, der durch Prinz August Wilhelm von Preußen ersetzt werden soll.

Die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirte in Reichstagswahlkreis Köln-Land beschloßen, dem „B. Z.“ zufolge, bei der kommenden Erstaahl bereits im ersten Wahlgang für das Zentrum einzutreten.

Zurzeit befindet sich eine neue, vom Reichskolonialamt fertigestellte Ausgabe des gesamten geltenden Kolonialrechtes im Druck.

Nach einer Mitteilung der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ kündigten dieser Tage im Herrenmachneidergewerbe in 60 Städten die Arbeiterverbände die Tarifverträge. Da die örtlichen Verhandlungen bis jetzt ergebnislos verlaufen, wurde die Schlichtung der Lohnstreitigkeiten einer in Nürnberg tagenden Kommission übertragen.

In der Sitzung des Generalrats der Oesterreichisch-Ungarischen Bank vom 3. d. M. wurde der Dividende von 5 Prozent auf 4 1/2 Prozent herabgesetzt.

Der italienische Marineminister wurde am Mittwoch zu Rom die Internationale Kommission zur Erforschung des Mitteländischen Meeres eröffnet.

Ein seit längerer Zeit in Genf ausgebrochener Tischlerstreik droht nunmehr in einen Generalstreik auszuarten.

Die französische Deputiertenkammer wählte am Mittwoch an Stelle des zurückgetretenen Abbd. Lemire den sozialistischen Radikalen Rabier mit 211 Stimmen zum Vizepräsidenten.

Die serbischen Gemeindevahlen seien zugunsten der ultraliberalen Regierungspartei aus.

Deutscher Reichstag.

205. Sitzung. 5 Berlin, 4. Februar 1914.

Im Reichstage war heute der bedauerliche Unfall der Zentrumsmitglieder Böh und Hebel schon vor Beginn der



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(11. Fortsetzung.)

(Vordurch verboten.)



raute schrak verstört auf. „Gewiß, Bärble, ich — ich muß — ich mein', ich tu's ja gern.“

„Wie schaut denn aus? Ich denke, du hast derweil pläsiertliche Zeit. Ist denn Schlimmes passiert?“

Das gab sich das Mädchen einen Ruck und lachte heiter: „Aber gar nit. Nella erzählt sehr munter von einem lustigen Wetter, der eine Rheinfahrt vorhat und sich uns bei der Gelegenheit vorstellen wird. Und sie selber kommt her im Mai.“

„Da muß sie schon ein Stückle weiter machen, will sie die Frau Schöttle besuchen. Nu, gefallen wird's ihr schon. Große Leut' können sich sehen lassen.“

„Laß dich mit deinem goldenen Mainz begraben, Alter. Ich hab' mir die Geschichte denn doch anders vorgestellt. Alles in allem ist es ein — Reinfall. Das berühmte „H“ und vieles andere ist leider zu streichen.“

Heinz Hartweg warf mißmutig seine elegante Gestalt auf das weit weniger elegante Sofa in Bruder Felix' bescheidenem Wohnzimmer.

Dies kleinbürgerliche Logis teilte er nun seit einer guten Woche.

Von vornherein hatte das auf den angehenden Bankier einen deprimierenden Eindruck gemacht. Er hatte die pauvre Gemütlichkeit, die ihm höchst unbehaglich war, mit einem Hotel vertauschen wollen, welchen Vorschlag Felix indes schlankweg abgelehnt hatte.

Das wäre ebenso unvorteilhaft für seine Kasse als unzweckmäßig für Heinz' Nerven, die er besser in ruhiger Einfachheit auskurieren könne. Und wenn Heinz geglaubt, auf des Großen Gutmütigkeit lustig weiter spekulieren zu können, so erlebte er jetzt mal ein Fiasko.

„Für deine Erholung, lieber Junge, tat ich auf Mutters Bitte und deinen heftigen Reisewunsch das Möglichste, indem ich dich zu mir kommen ließ. Viel kann ich nicht bieten, das gebe ich gern zu. Aber du mußt dich ja sagen, ein simpler Sekretär sei kein Krösus. Nun mache auch du das Möglichste von dem Wenigen, da es dir immerhin zuträglich sein dürfte.“

„Daß so'n Pedant an den Rhein kommen mußte,“ hatte Heinz gebrummelt. „Wärst du doch nach Buztehode gegangen. Dorthin hätte mich nichts gezogen und ich dich höchstens für eine kleine Spritour nach Berlin angepumpt.“

Darauf lachend der Große: „Ja, da werde ich wohl mal an mich selber, an meine starke Naturliebe insonder-

heit gedacht haben. Verzeih' die Enttäuschung, Heinzle. Ich kann dir nur raten, dich nun auch an die Natur zu halten, dann fragst du nichts nach Lotterbetten und Brokatpolstern.“

Aber der verwöhnte Heinz liebte das Behagen in fröhlicher Gesellschaft, und da auch das Wetter nahezu anhaltend regnerisch blieb, langweilte er sich während der langen Stunden, die Felix im Bureaudienst verbrachte und er sich allein überlassen blieb. Zu den geistig Beweglichen, die in der Schöpfung wie in einem immer interessanten Buch zu lesen verstehen, gehörte er nicht, so wurde er verstimmt und reizbar und gab schließlich seinem Mißbehagen ungeschminkten Ausdruck.

„Es fehlt eben die Hauptsache für deine Fahrt, die Sonne, das goldne Herbstwetter,“ sagte Felix ohne Empfindlichkeit. „Mainz im Regen ist nicht mehr das goldne Mainz auf fröhlicher Lebenshöhe. Jetzt steht zudem alles unter dem Druck der mißratenen Weinlese. Ich habe in den paar Jahren, die ich nun hier bin, leider nie den richtigen rheinischen Herbst kennen gelernt. Aber jene, die sich günstiger Weinzeiten erinnern, wissen nicht genug von der intensiven Lebenslust zu erzählen, die dann in der Stadt, als dem großen Mittelpunkt des rheinheffischen Weinhandels, brauste und Handel und Wandel steigerte.“

Davon ist in diesem Jahr der Trauer und Not keine Rede. Bedrückt und verärgert sind die Winzer allesamt, und davon können wieder die Herren von der Regierung ein unlustig Stücklein singen.

Uebrigens, interessant bleibt die Stadt an sich mit ihren bemerkenswerten Bauten alter und neuer Zeit doch immer. Hast du dich denn recht umgesehen?“

„Uebergenug,“ brummte Heinz verdrießlich. „Durch zehn katholische und vier evangelische Kirchen bin ich gelaufen, durch Museen und Galerien und was nicht noch. Durch eine detaillierte Beschreibung brauche ich mich wohl nicht auszuweisen, die Zeit der Schuleramina liegt ja zum Glück hinter mir. Architekten, Kunsthistoriker und sonstige kluge oder genügsame Geister mögen sich an totem Stein- und Bildwesen ergötzen, ich will das warme Leben halten, will Menschen der Gegenwart und fand keine fühlende Seele, wohin ich auch kam. Lieber Himmel, wo stecken denn nur die modernen Mainzer, respektive die feschen Mainzerinnen? Sterbenslangweilig ist dein goldenes Mainz. Tja.“

„Es steht eben im Zeichen der dunklen Zeit.“

„Irgendwohin wird sich der lachende Frohsinn ja am Ende verkrochen haben. Weißt du, Großer, ich mach' mich auf die Socken und suche mal außerhalb

der geschwärtzten Lore. Hast du schon was von 'nem Sorgenloch gehört? Klingt freilich wenig verheißungsvoll, aber gerade nach dem Loch will ich mal hin."

Felix hielt den Atem an. „Weshalb gerade dort hin?“ fragte er mit bedeckter Stimme.

„Da soll ein Mädels wohnen, Traute Weyland benamset,“ lachte Heinz pfeffig.

„Du kennst sie? — Was willst du von ihr?“

„Noch nicht. Und einstweilen nichts. Will ihr im Gegenteil was bringen. Nämlich Grüße von Nella. Hatte schändlicherweise bisher drauf vergessen. Da hier nichts los ist, fällt mir Nellas Freundin als Notanker ein. Soll ja ein Ausbund von Schönheit sein. So was brauch' ich jetzt, wie's liebe Brot. Ich muß dem hübschen Käfer mal in die goldenen Augen sehen. Die hat sie nämlich, sagt Nella.“

„Wenn sie lacht, flimmern Goldpünktchen in den blauen Tiefen auf,“ murmelte Felix in träumerischer Selbstvergessenheit.

Heinz sprang auf, schüttelte derb seines Bruders Schultern, „Mensch, das sagst du jetzt erst? Unterschlugst mir dies Phänomen?“

„Hast du mich denn gefragt? Wer redet denn gleich von einer jungen Dame, die er nur einmal im Leben sah?“

„Doch sehr genau, scheint's. Philosophische Vorträge schenkt' ich dir. Sage bloß schnell, wie komm' ich hin nach dem Weinberg, darinnen oder darauf diese Venus haust?“

„Mit mir. Doch du irrst, eine lockende Venus ist Traute Weyland nicht, ich möchte sie eher Psyche nennen. Sie hat etwas kindlich Zartes — Knospenhafes —“

„Ei, du Schäfer, solche Privatstudien treibst du? Und diese kleine Psyche willst du nun gar besuchen?“

„Unsinn, Heinz. Es handelt sich hier um einen Dienstauftrag. Ich werde zum Landrat des dortigen Kreises geschickt. Nicht gerade offiziell. Ist mehr Vertrauenssache. Der Präsident, der vielleicht von meinem Schicksal hörte, kümmert sich ein wenig mehr denn üblich um den Sekretär Hartweg. Er zieht mich zuweilen in ein Privatgespräch. Das dreht sich häufig um die Winzerrevolte an der Hardt, die nun auch nach unserem Rheinrücken übergriff. Und hier ist einer der Auffässigkeiten der Weingutsbesitzer Weyland, der Vater von Nellas zarter Freundin. Er macht uns zu schaffen und hat doch nur selber den Schaden, denn die Gesetze sind ein Fels, an dem er sich den unbesonnenen Dickschädel einrennen muß. Da will ich mal, sozusagen unter der Hand, sondieren, versuchen, ob man nicht einwirken könne, ohne das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Es tut mir immer leid, sehe ich einen sonst tüchtigen, redlichen Mann blindwütig ins Verderben stürmen.“

„Mein Weg führt also auch nach Sorgenloch, wo ich dich zugleich mit einem dort wohnenden Universitätsfreund, Doktor Steinbach, bekanntmachen könnte. Er wie seine junge, muntere Frau werden dir gefallen, du Frohsinnssucher.“

„Ach du, aus vergeblichen Schätzen mach' ich mir nichts. Tantalusqualen, — die fehlten mir jetzt gerade noch. Aber so 'ne frische, lachende Rheininnige, das wär' was. Und wenn sie mir dann noch 'nen guten Klumpen Rheingold mit 'rauf brächte, würde ichs auch nicht übelnehmen. Sag' mal, die Rheintöchter haben ein kloziges Geld, was?“

Felix zuckte die Schultern. „Mich kümmert's nicht. Die Späßen auf den Gassen pfeifen aber jetzt mehr von Winzerelend.“

„Das wird so ähnlich sein, wie die bekannte Agrariernot, die meisten werden dick und fett dabei.“

„Frisvoller Scherz, Heinz.“

„Na, die reichen Leute gehen doch nicht gleich allesamt ein. Das weiß man doch. Diese Traute Weyland zum Beispiel muß noch eine der kostbaren Rheinperlen

sein. Denn was Nella von den Weingütern ihrer schönen Freundin fabelte. — — Kolossal, sag' ich dir. Uebrigens, Alter, hättest du etwa selber Absichten? Sieh mal, ins Gehege komm' ich dir doch nicht. Nö, so undankbar ist Bruder Leichtfuß gewiß nicht. Unfair handeln tut er schon gar nicht. Schau', auch an die Nella, die ja ein nettes Mädels ist, hab' ich mich nicht ernstlich herangemacht, weil ich ungefähr wußte, Onkel Hartweg reflektiert mehr auf dich. Nella vielleicht weniger. Ich wurde nicht recht klug aus ihr. Wer kennt die Mädels überhaupt richtig aus. Du aber solltest nun offen sagen, wohin deine Pfeile zielen, Großer.“

„Daß Nella und ich uns zusammenfinden werden, bezweifle ich. Hier brauchst du mir nicht Vorrang zu lassen, mein Junge.“

„Hm. Offen gestanden, Nella schien mir ein bißchen pikiert. Hast dich ihr am Ende als 'ne Art Stoffel gezeigt. Indes, ihre Enttäuschung gibt meiner Mühle kein Wasser. Nicht genug. Ich gondle nun mal am liebsten mit voller Flut durchs schöne Leben. Da möchte ich mir doch erst mal die rare Rheinperle ansehen, falls du nichts dagegen hast.“

„Es käme wohl eher drauf an, ob Fräulein Weyland die nähere Besichtigung gestattete. Freie Bahn indes hast du unbedingt, mein Junge. Ein Monopol auf Perlensfischerei nahm ich nie.“

Am nächsten Tage ging also der Ausflug vonstatten. Und es war ein Tag, an dem Petrus einmal die himmlische Gießkanne amtsmüde beiseite stellte. Vorläufig hatte er der bösen Menschheit genug den Kopf gewaschen, nun konnten ihnen Oktoberstürme die verfinsterten Seelen gründlich auslüften.

Bei dem jungen Heinz gelang's. Dem sprang gleich das Herz elastisch hoch wie ein geschlagener Gummiball, als er bei dem trockenen Windwetter durch ein Land fuhr, das zwar die stille Behmut oder Herbstfluren zeigte, immerhin aber auch die schwungvollen Formen sagenvoller Bergschönheit. Die Trauerflora bitterer Enttäuschung, die allerorten den Humor der Bevölkerung dämpfend umschleierten, überfah er geflissentlich, lachte doch in ihm selber hell eine hoffnungsvolle Glückserwartung.

Während der wortfarge Bruder dann zunächst in Oppenheim seiner dienstlichen Mission folgte, schaute sich Heinz vergnügt in dem auf steiler Höhe malerisch gelegenen Städtchen um. Hierbei kam es ihm in erster Linie darauf an, jedem braunhaarigen, warmäugigen Jungmädels, das ihm in den Weg kam, unter den Hut zu gucken.

Die gerühmten Goldaugen fand er aber nicht. Machte ihm auch wenig aus. Um so schärfer spannte sich die Erwartung auf Nellas reizende Freundin.

In Sorgenloch fanden sie das Doktorhaus leer. Doktor Steinbach war über Land, seine Frau just im Begriff, eine Ausfahrt zu machen. Ein Motorwagen harrte schon vor dem Tor, und als sie die Glocke zogen, kam Frau Leni in Mantel und Autoschleier ihnen entgegen.

Wenngleich sie lebenswürdig zum Verweilen einlud, hatten die Brüder den Eindruck, sie kämen ungelegen, Frau Steinbach verschöbe ihre Fahrt ungern. Da Felix demnach das Fortschicken des Autos keinesfalls zugeben wollte, schlug sie vor, die Herren möchten sie einfach begleiten.

Sie habe nichts anderes vor, als ihren Mann heimzuholen. Der habe nämlich an diesem leidlichen Tag seine Krankentour in weiterer Nachbarschaft gesundheitshalber zu Fuß machen wollen. Doch sei der Rückweg per pedes eher eine Anstrengung denn Erholung zu nennen, und so habe man verabredet, daß sie ihn mit dem Auto abholen solle. Das böte genügend Raum für alle, und falls die Herren Lust hätten, wäre dennoch ein Zusammentreffen möglich. Frix werde es ihr außerdem nie vergeben, wenn sie Freund Felix quasi ausperren würde. (Fortsetzung folgt.)

freu
nach
Ma
um
und
Reg
die
wer
fein
Bu
Ab
eig
er,
füll
fan
lan
lich
Pie
sich
mer
ich
Ber
der
wi
hei
so
erg
ich
Rei
Hä
bei
hat
dar
fan
das
hei
sch
stel
gef
vo
ru
Er
lan
he
wi
no
sich
zw
We
reg
da

Die Ferienreise.

Skizze von Rudolf Zollinger.

(Schluß.)

(Handdruck verboten.)

„Aber eine gute Idee, Liebster! Unsere Ferienfreude wird darum gewiß nicht geringer sein, wenn wir nach unseren Kräften beigetragen haben, dem jungen Manne zu helfen.“

Fritz Bertelmann gab seiner Frau einen Kuß, was um diese Tageszeit sonst nicht ehelicher Brauch war, und stand auf:

„Es bleibt also beim Harz. Heute abend beim Regeln treffe ich den Rechnungsrat Bumiller. Der kennt die deutschen Mittelgebirge wie seine Tasche. Bei dem werde ich mir die nötigen Auskünfte holen.“

Frau Anna schlief noch nicht, als ihr Gatte von seinem allwöchentlichen Regelabend heimkehrte.

„Nun?“ fragte sie. „Wozu hat dir dein Kollege Bumiller geraten?“

„Um — ja — er sprach von Nienburg oder Schierke. Aber — weißt du, Schatz, so recht ermutigt hat er mich eigentlich nicht. Der Harz wäre ja wunderschön, meinte er, nur nicht gerade in den großen Ferien. Alles überfüllt. Auf Schritt und Tritt begegnet man seinen Bekannten, vor denen man doch gern mal ein paar Wochen lang Ruhe hätte. Die Preise sollen dann auch ziemlich gepfeffert sein. Na, und so weiter.“

„Genau dasselbe sagte mir am Nachmittag Frau Bieße, als ich ihr von unseren veränderten Reiseabsichten erzählte. Und da ist mir ein Gedanke gekommen. Aber du wirst vielleicht ungehalten sein, wenn ich ihn ausspreche.“

„Ungehalten? Gott bewahre!“ versicherte Fritz Bertelmann lebhaft. „Wer weiß, ob es nicht vielleicht derselbe ist, den auch ich schon gehabt habe.“

„Ich dachte, es wäre am Ende das Beste, wenn wir irgendwo ganz in der Nähe blieben. In Grünheide zum Beispiel, wo es dir und den Jungen immer so gut gefallen hat. Da ist Wald, Wasser —“

„Und mindestens ebensoviele Lust wie im Harz.“ ergänzte der Sekretär eifrig. „Selbstverständlich habe ich auch schon an Grünheide gedacht. Da fallen die Reisekosten ganz fort, und wir leben sicherlich um die Hälfte billiger als im Harz.“

Längeres Schweigen, währenddessen jedes von den beiden fühlt, daß das andere noch was auf dem Herzen hat. Endlich Frau Annas schüchterne Stimme:

„Es ginge wohl nicht, daß man dem Studenten dann statt der hundert Mark zweihundert gäbe? Er fände dann doch vielleicht eher eine Möglichkeit, sich das Fehlende anderswo zu beschaffen.“

„Ja, warum soll es denn nicht gehen? Für Grünheide sind dreihundert Mark mehr als genug. Und schließlich kann er es uns ja später, wenn er eine Anstellung hat, ratenweise zurückzahlen.“

„Du hast ein gutes Herz, Rudolf!“

„Na, ich denke, der Vorschlag wäre nicht von mir gekommen, sondern von dir. Wir haben uns also nichts vorzuwerfen. Gute Nacht, Schatz!“

„Gute Nacht, Liebster!“

Der gegenseitige Wunsch einer gesegneten Nachtruhe war gewiß aufrichtig gemeint gewesen; aber die Erfüllung blieb ihm trotzdem versagt. Eine halbe Stunde lang hörte jedes, wie sich das andere in den Kissen herumwarf. Dann nahm plötzlich Fritz Bertelmann wieder das Wort:

„Da fällt mir eben eine Anekdote ein, die ich dir noch schnell erzählen muß. Drei Freunde unterhalten sich nach den Ferien über ihre Reiseerfahrungen, und zwei sind voll der beweglichsten Klagen über schlechte Wirtshäuser, unverschämte Preise, langweilige, verregnete Tage und andere Unannehmlichkeiten, die ihnen das Reisen gründlich verleidet haben. Der dritte aber

sagt lächelnd: „Da habe ich es allerdings besser getroffen. Ich hatte ein Logis von vier wunderschönen, behaglich eingerichteten Zimmern, ausgezeichnete Verpflegung, aufmerksame Bedienung, an Sonnentagen die schönsten Spaziergänge, bei Regen eine ausgezeichnete Bibliothek und brauchte für das alles nicht einen Pfennig mehr als gewöhnlich.“ Natürlich brannten die beiden anderen vor Begierde, zu erfahren, wo er dies Ferienparadies entdeckt hatte. Er aber nannte ihnen als Antwort seine gewöhnliche Adresse, denn er war daheim geblieben und hatte sich prächtig erholt, während die anderen verärgert und angegriffen, mit verdorbenem Magen und leerem Portemonnaie von ihren Ferienreisen zurückgekehrt waren. — Eine drollige Geschichte — nicht wahr?“

„Aber aus dem Leben gegriffen, Rudolf! Der Dritte war entschieden der Klügste. Uebrigens — glaubst du denn, daß es dem Studenten gelingen würde, die fehlenden zwei- oder dreihundert Mark für den Aufenthalt im Sanatorium aufzutreiben? Er sagte doch, daß er weder Verwandte noch opferwillige Freunde hätte.“

„Ja, so sagte er, und es wird sich wohl auch so verhalten. Wenn es nach mir ginge —“

„Selbstverständlich geht es nach dir. Hast du nicht auf manches Glas Bier und auf manche Zigarre verzichtet, um dies Reisekapital zusammenzubringen? Wer dürste dir also drein reden, wenn du es jetzt ganz nach deinem Ermessen verwendest?“

„Wirklich? Du würdest also nicht brummen, wenn — wenn ich —“

„Wenn du damit die Kur des jungen Mannes bezahltest? Nein, gewiß nicht! Aber einen Kuß würde ich dir dafür geben, den schönsten, den du seit langem gekriegt hast.“

„Und unsere Ferienreise?“

„Oh, wir werden es so gut haben, wie der dritte Mann in deiner Anekdote. Und sind wir nicht schon seit zwei Monaten Tag für Tag im Zillertal gewesen?“

„Ja, das ist wahr,“ stimmte Herr Fritz Bertelmann aus vollster Ueberzeugung zu. „Und wer weiß, ob unsere Phantasie-Ausflüge nicht hundertmal schöner waren, als es die wirklichen geworden wären!“

So endete die Ferienreise der Familie Bertelmann vergnüglich und befriedigend, noch ehe sie begonnen,



Wie die Kartoffel nach Preußen kam.

Die schwere Hungersnot, welche Preußen im Jahre 1744 betraf, veranlaßte den großen König, zuerst den Kartoffelbau zu empfehlen, ja zu befehlen. Er schickte 1745 einen großen Frachtwagen der bis dahin noch ganz unbekanntem Knollen nach Kolberg, und durch Trommelschlag ward in der Stadt und in den Vorstädten bekanntgemacht, daß jeder Gartenbesitzer sich zu einer bestimmten Stunde vor dem Rathause einzufinden habe, da der König ihnen eine besondere Wohlthat zugedacht hätte. Die ganze Stadt geriet in stürmische Bewegung, die um so größer war, als man nicht wußte, was es mit diesem Geschenk auf sich habe. Die Herren vom Rat zeigten nunmehr der versammelten Menge das neue Gewächs vor, das hier noch nie ein menschliches Auge erblickt hatte; zugleich ward eine umständliche Anweisung verlesen, wie diese Kartoffeln gepflanzt, bewirtschaftet und zubereitet werden sollten.

Die guten Leute nahmen die Knollen verwundert in die Hände, rochen, schmeckten und leckten daran, Kopfschüttelnd bot sie ein Nachbar dem anderen. Man brach sie auseinander und warf sie den Hunden vor, die daran herum schnupperten und sie gleichfalls verschmähten. Nun war ihnen das Urteil gesprochen: die Dinger, so hieß es, riechen

nicht und schmecken nicht, und nicht einmal die Hunde mögen sie fressen. Im allgemeinen glaubte man, daß die Kartoffeln zu Bäumen heranwachsen, von denen man ähnliche Früchte herabschüttelte.

Inzwischen war des Königs Wille vollzogen und seine Segensgabe unter die anwesenden Garteneigentümer nach Verhältnis ihrer Besitzungen ausgeteilt. Kaum irgend jemand hatte die erteilte Anweisung zu ihrem Anbau recht begriffen; wer sie also nicht geradezu in seiner getäuschten Erwartung auf den Rehrichthausen warf, ging doch bei der Anpflanzung so verkehrt wie möglich zu Werke. Einige steckten sie hier und da einzeln in die Erde, ohne sich weiter um sie zu kümmern, andere glaubten das Ding noch klüger anzufangen, indem sie die Kartoffeln beisammen auf einen Haufen schütteten und mit etwas Erde bedeckten.

Die Herren vom Rat mochten gar bald in Erfahrung gebracht haben, daß es unter den Empfängern viele lose Verächter gegeben, die ihren Schatz gar nicht einmal der Erde anvertraut hätten. Darum ward in den Sommermonaten durch den Ratsherrn und Feldwächter eine allgemeine und strenge Kartoffelschau veranstaltet und den widerspenstigen Befundenen eine kleine Geldbuße aufgelegt. Das diente auch nicht dazu, der Kartoffel Gönner zu wecken. Das Jahr nachher erneuerte der König seine wohlthätige Spende durch eine ähnliche Ladung. Allein diesmal verfuhr man zweckmäßiger, indem zugleich ein Landreiter mitgeschickt wurde, der als geborener Schwabe des Kartoffelbaues kundig und den Leuten bei der Pflanzung behilflich war und ihre weitere Pflege besorgte. So kam also das köstliche Gewächs zuerst ins Land und hat seitdem durch immer vermehrten Anbau kräftig gewehrt, daß nie wieder eine Hungersnot so allgemein und drückend hat um sich greifen können. Doch ward die Kartoffel lange Zeit noch allein in Gärten gezogen, erst seit den achtziger Jahren ward sie in Pommeren im freien Felde gebaut.



Merkwürdige Banknoten. Ganz kurze Zeit nach der Einführung der Banknoten etablierten sich die ersten Banknotenfälscher und machten so glänzende Geschäfte, daß die Banken schleunigst auf eine Erschwerung solcher Fälschungen bedacht sein mußten. Hierdurch kamen nun manche Notenbanken auf ganz merkwürdige Ideen, und als die originellsten Banknoten aus jener Zeit kann man ohne Zweifel die von der „Norddeutschen Bank“ zu Bückeburg im Fürstentum Schaumburg-Lippe — welches kleine deutsche Vaterländchen hatte damals nicht sein Bank- oder sonstiges Geldinstitut? — im Jahre 1856 emittierten bezeichnen. Einer der Begründer der Bank kam nämlich auf den seinem Scharfsinn Ehre machenden Einfall, einzelne Serien dieser Banknoten zur Kontrolle etwaiger Fälschung mit Versen deutscher Volkslieder zu verzieren, derart, daß jede Note ein Wort enthält, und die ganze Serie, nach den Nummern nebeneinandergelegt, den ganzen Vers lesen läßt. Die Sache wäre nun an und für sich ganz gut, aber die Wahl der Verse, zusammengehalten mit der Entstehung und Bedeutung dieser Papiere, führt öfter zu komischen Betrachtungen. So enthalten beispielsweise die Noten von Nr. 323 300 bis 323 307 (Zehn-Taler-Noten) zusammengefügt einen Vers,

welcher wenig Vertrauen einflößt. Die erste Nummer (323 300) trägt nämlich das Wort „Ich“, die zweite das Wort „hab“, die dritte das Wort „mein“; die ganzen angegebenen acht Nummern aber bilden, aneinandergereiht, den Vers: „Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt, juchhe!“ Welch sonderbarer Vers auf Banknoten! Ist es die Bückeburger Bank, welche ihre Sache „auf nichts“ gestellt hat? Oder ist's der als Ausfertiger auf den Noten unterschriebene „Spinbler“? Oder sind es die Aktionäre rücksichtlich des von ihnen hergegebenen Geldes? Sehr tröstlich für dieselben. — Eine andere Serie, gleichfalls Zehn-Taler-Scheine, bildet den Vers: „Wer niemals einen Rauch gehabt, der ist kein braver Mann.“ (!)

☞

Der Einfluß des Regens auf die Auswanderung.

Der bekannte Meteorolog und Geograph Eduard Brückner hat kürzlich in einem interessanten Vortrage auf den Einfluß des Regens auf die Auswanderung hingewiesen. Brückner ist der Verfasser interessanter Studien über die regelmäßige Wiederkehr meteorologischer Phänomene. Er ist es besonders, der die Existenz eines durchschnittlich 35-jährigen Zyklus nachgewiesen hat, in dem regelmäßig fünfzehn kalte Jahre und 15 bis 25 heiße Jahre wiederkehren. Diesen Zyklus glaubt er im neunzehnten Jahrhundert in folgenden Perioden konstatiert zu haben: 1806 bis 1820 kalt; 1821 bis 1835 warm; 1836 bis 1850 kalt; 1851 bis 1876 warm; 1876 bis 1890 kalt. Innerhalb der beiden letzten Jahrhunderte entsprechen die Zentren der kalten Periode ziemlich genau einer Periode von 35 Jahren. Man findet sie in den Jahren 1705, 1740, 1775, 1815 und 1850. Die Zentren der warmen Periode sind weniger regelmäßig; man findet sie in den Jahren 1720, 1760, 1790, 1830 und 1860. 35 Jahre ist also ein Durchschnitt und Differenzen bis zu 5 Jahren sind möglich, was jedoch bei einer so langen Periode ohne wesentliche Bedeutung ist. Wie dem auch sei, von 1805 bis 1911 haben 28½ Millionen Menschen Europa auf dem Wege nach Südamerika verlassen. Diese Auswanderung hat sich nicht regelmäßig, gleichmäßig oder in bestimmter Weise fortschreitend vollzogen, sondern sie war Schwankungen unterworfen, die Brückner mit seinen kalten und warmen Perioden in Zusammenhang bringt. So findet er eine vollständige Uebereinstimmung zwischen der Kurve der deutschen Auswanderung und der entsprechenden Regenperiode. Nach der Theorie Brückners bringt eine Periode feuchter Jahre in West- und Mitteleuropa eine Reihe mittelmäßiger Ernten hervor, die eine Massenauswanderung der Landbautreibenden zur Folge hat. Aber wenn ein Regenmaximum und ein Emigrationsmaximum in Europa im Jahre 1850 existiert, so wird man auch nicht übersehen dürfen, daß gerade 1850 das große Jahr des Goldfiebers ist, das durch die Entdeckung kalifornischer Goldlager hervorgerufen wurde und zur Gründung zahlreicher Auswanderungsgesellschaften im Jahre 1849 führte. Ueberdies bleibt es fraglich, ob hier wirklich eine sichere Beziehung zwischen Ursache und Wirkung vorliegt und ob nicht einfach ein Zufall das Zusammentreffen beider Dinge veranlaßt hat. Derartige Theorien sind übrigens nicht neueren Datums, sie sind aber bisher stets unbestätigt geblieben. Jedenfalls wären wir nach den Berechnungen Brückners noch ziemlich weit von dem nächsten Zentrum einer Regenperiode, nämlich von dem Jahr 1920 entfernt. Das mag ziemlich beruhigend sein. Bleibt es aber so, dann wird sich nach Brückner allmählich ganz Europa gen Amerika entfernen.